Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ◆ Donnerstag, 23. Juni 1977 ◆ Nr. 125 (2 990) ◆ Preis 2 Kopeken

60

Alltag des Planjahrfünfts

„Freundschaft"-und KasTAG-Korrespondenten berichten

UST-KAMENOGORSK. Große Wellen schlägt der sozialistische Wettbewerb zu Ehren des Oktoberjubiläums bei den Bauarbeitern, die das Kombinat für Seidenstoffe errichten.

So hat das Kollektiv der Bauverwaltung „Promstroi" in den fünf vergangenen Monaten statt 438 000 Rubel laut Plan 556 000 Rubel in Anspruch genommen. Es strebt heute danach, das Erreichte zu verankern und zu mehren. Im Wettbewerb tut sich die Rohrverleger-Brigade A. Kusnezow vor. Sie hat ihre Verpflichtungen für Mai zu 176 Prozent bewältigt und den Sieg im Wettstreit zwischen den Brigaden der Bauverwaltung davongetragen.

TALDY-KURGAN. Die Kollektive der Milchfarmen des Sowchos „Zeitung ‚Prawda'" haben sich im Wettbewerb zu Ehren des Großen Oktober verpflichtet, den Jahresplan im Verkauf von Milch an den Staat zum 5. Dezember zu erfüllen.

Kein einziges Kollektiv, kein einziger Arbeiter steht hier außer Wettbewerb. Besonders fleißig sind die Melkerinnen Jelisaweta Kan und Maja Kim. Die Leistungen werden einmal in fünf Tagen ausgewertet, den Siegern werden Rote Wanderwimpel eingehändigt.

DSHAMBUL. Das Kollektiv der Weberei in Lugowoje hat sein Fünfmonatsprogramm mit bedeutendem Vorsprung erfüllt.

Überplanmäßig wurden Erzeugnisse für 20 000 Rubel hergestellt und realisiert. Das Kollektiv der Weberei hat seine früheren Verpflichtungen überprüft und sich vorgenommen, über das Vorgemerkte Erzeugnisse noch für 15 000 Rubel zu produzieren.

KARAGANDA. Vortreffliche Resultate erzielt im Wettbewerb des Jubiläumsjahres das Kollektiv der Grube „Michailowskaja". Es wurde mit den Aufgaben für 6 Monate vorfristig fertig.

Seit Jahresbeginn hat die Belegschaft der Grube bereits 113 000 Tonnen überplanmäßigen Brennstoff geliefert. Die Arbeitsproduktivität betrug in den vergangenen Monaten 140—Tonnen pro Arbeiter, was eine der höchsten Kennziffern in der Kohlenindustrie des Landes ist.

In der Grube überbieten alle Abschnitte die Staatspläne und ihre sozialistischen Verpflichtungen. Zwei Kollektive wollen die 500 000-Tonnen-Grenze überschreiten. Hoch sind die Erfolge des Abschnitts Nr. 2, geleitet von W. Kruchmaljow. Hier gewinnt man jeden Tag über 2 000 Tonnen Kohle aus einem Streb. Sicher schreiten die Kumpel der Grube zu ihrem Ziel — 150 000 Tonnen Kohle überplanmäßig zu fördern.

PAWLODAR. „Den Fünfjahrplan — in vier Jahren!" So lautet die Devise der Montagearbeiter der Bauverwaltung „Stroimontash,".

Die Montage der Metallkonstruktionen für die im Bau begriffenen Industriebetriebe des Gebiets gewährleisten sie mit Zeitvorsprung. Neulich rapportierte das Kollektiv über die Erfüllung des Halbjahresplans. Im Vortrupp schreiten die Montagearbeiterbrigaden Alexander Shinow, Chabibula Mursaljew und Nalbij Chuako.

Der Kampf um Futter gleicht dem Kampf um Getreide

„Grünes Fließband" in Aktion

2. Trumpf der Heumäher— Tempo und Qualität

Im vorigen kalten Winter hatten die Kühe im Sowchos „Uroshainy" keinen Grund, sich über die Menschen zu beleidigen: es waren Futtervorräte für 2 Jahre vorhanden. Ein bedeutender Teil der Übersollmengen Gärfutter und Stroh wurde anderen Wirtschaften übergeben, wo das Futter rar war. Der Sowchosvorstand setzte sich nicht in Positur: „...das geht uns nichts an..."

Auch in diesem Jahr hilft eine Gruppe Futterbeschaffer aus dieser Wirtschaft dem Sowchos „Nurinski". Im Hilfeeinsatz ist hier die Arbeitsgruppe des unermüdlichen Akisch Umerbajew.

Und wieviel Heu wird der Sowchos „Uroshainy" für seine Milchherde benötigen? „Nicht minder als 3 000 Tonnen, außer Welksilage, Gärfutter, Vitamingrasmehl", sagte die Sekretärin des Parteikomitees Elvira Buchsbaum. Der Anfang ist gemacht: am 13. Juni begannen alle fünf Brigaden mit der Heumahd. Führend ist vorläufig die dritte Brigade. Ihr Kollektiv hat früher als die anderen das Wochensoll erfüllt: 185 Tonnen Heu gesetzt.

Tempo! Das ist die Losung des Tages.

Tempo und Qualität.

„Das ist unsere Hauptaufgabe — rechtzeitig und sauber die Gräser abmähen", ist die Meinung des Chefagronomen der Wirtschaft David Herdt. „In diesen Tagen sind bei uns 14 Mähmaschinen, Kombines, Heusammler im Einsatz. Wir beabsichtigen, Anfang Juli den Shitnjak abzumähen. Zu derselben Zeit wollen wir auch die gesamte Welksilage einlegen."

In der Wirtschaft kann man oft hören: „Für Heu halten wir nur das, was auf den Heuboden gelagert liegt". Deshalb funktioniert im „Uroshainy" während der Heumahd ununterbrochen das „Grüne Fließband": Feld — Heuboden. Sein Arbeitstempo und die -produktivität bestimmen bekanntlich die Menschen. Im Feld sind es hier solche wie Alexander Wunsch, Friedrich Bader, Viktor Haak. Bei der Abtransportierung — solche wie Heinrich Schwab, der dieser Tage einen neuen Rekord aufgestellt hat — in zehn Stunden war das Tagessoll zu 228 Prozent erfüllt. Und auf dem Heuboden — die tüchtigen Männer Alexander Meinhardt, Hasan Chisrijew, Karl Köln. Zum Tag der Erscheinung der Zeitung lagen auf dem Heuboden fast 1 500 Tonnen Heu — das halbe Jahresplansoll. „Die Menschen arbeiten selbstlos, sie scheuen keine Mühe", sagt der Chefagronom Herdt.

„Ein wichtiger Stimulator ist hierbei die neue Form des sozialistischen Wettbewerbs, die auf Vorschlag unserer Mäher eingeführt wurde. Jetzt bekommen die Brigademitglieder, die das Siebentagesoll beispielsweise um 25 Prozent überboten haben, einen Lohnzuschlag von 15 Prozent, usw. Je höher die Kennziffern, desto höher der zusätzliche Lohn. Doch die einzelnen Bestarbeiter erhalten nur in dem Falle Prämien, wenn die Brigade den Plan erfüllt hat. Das schließt die Menschen zusammen, ruft gegenseitige Hilfe hervor. Im Wettbewerb beteiligen sich nicht allein die Mäher, sondern alle, die in der Futterbeschaffung im Einsatz sind."

...Die dritte Brigade ist bemüht zu beweisen, daß sie nicht von gestern ist. Ihre Gardisten Alexander Weber, Roman Dillmann, Alexander Maier erfüllen jeden Tag anderthalb—zwei Normen. Die Brigade spezialisiert sich im Einlegen von Welksilage und Grünmaisbeschaffung für das Aggregat zur Vitamin-Grasmehlproduktion.

„Der Shitnjak ist ganz gut geraten. Die Stimmung unserer Arbeiter ist gehoben", erzählte der Brigadier Wilhelm Schmidt, Träger zweier Orden des Roten Arbeitsbanners. „Wie erklären Sie die Tatsache, daß der Gräserertrag nicht schlecht ist?" fragten wir ihn.

„Vor allem ist das die richtige Pflege: die Mechanisatoren haben die Schneeanhäufung in hoher Qualität durchgeführt, düngten nach...

Jetzt bemühen wir uns, damit der Abstand zwischen Mahd und Sammeln nicht mehr als 3—4 Stunden beträgt. Aus ganz leicht angewelktem Heu bekommen wir vortreffliche Welksilage und Grasmehl. Auf den heutigen Tag ist die Brigade mit dem dritten Teil der Auflagen im Einlegen der Welksilage fertig. Sobald wir mit dem Shitnjak abschließen werden, beginnen wir mit der Gräsermahd auf den Wiesen..."

So wird es sein. Über das „Grüne Fließband" läuft nicht nur eine Futterart. Kaum ist eines erledigt, kommen das Gärfutter und die Leguminosen von den bewässerten Schlägen an die Reihe.

Die Leute im „Uroshainy" sind das gewöhnt. Sie kämpfen um einen genügenden Futtervorrat. Und letzten Endes — um genügend Milch, Butter, Fleisch auf unseren Tischen.

Viktor OHNGEMACH,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Gebiet Karaganda

UNSERE BILDER: Der Traktorist, Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners, Alexander Maier befördert täglich 15—16 Tonnen duftendes Heu auf den Heuboden statt 6 Tonnen laut Plan. Das Heu kommt auf den Boden.

Fotos: A. Felde

Es erstarke die Freundschaft

Herzliche Begegnung L. I. Breshnews mit den französischen Parlamentariern und den Leitern der Gesellschaft „Frankreich — UdSSR"

PARIS. 21. Juni. Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breshnew, empfing heute in der sowjetischen Botschaft in Frankreich Mitglieder der Gruppen für französisch-sowjetische Freundschaft der Nationalversammlung und des Senats sowie des Präsidialrates der Gesellschaft „Frankreich—UdSSR".

Unter den Anwesenden befanden sich der Vorsitzende der Gruppe für französisch-sowjetische Freundschaft der Nationalversammlung L. Joxe, der Vorsitzende der Gruppe für französisch-sowjetische Freundschaft des Senats J.-L. Vigier, der geschäftsführende Präsident der Gesellschaft „Frankreich — UdSSR" G. Desson, der Träger des Internationalen Leninpreises „Für die Festigung des Friedens zwischen den Völkern" P. Pouyade, der Vorsitzende der französisch-sowjetischen Handelskammer R. Nungesser, der Schriftsteller Armand Lanoux.

Zwischen L. I. Breshnew, den französischen Parlamentariern und Leitern der Gesellschaft „Frankreich — UdSSR" fand ein herzliches, freundschaftliches Gespräch statt.

Sich an die Versammelten wendend, sagte L. I. Breshnew:

Rede L. I. BRESHNEWS

Sehr geehrte Herren Deputierte und Senatoren!

Sehr geehrte Mitglieder des Präsidialrats der Gesellschaft „Frankreich—UdSSR"!

Teure Freunde, Genossen!

Ich freue mich aufrichtig über die neue Begegnung mit Ihnen, den namhaften Politikern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Frankreichs, die wir als überzeugte Anhänger der Freundschaft zwischen unseren Ländern kennen.

Diese Gelegenheit wahrnehmend, möchte ich vor allem unserem alten Freund und Kampfgefährten, General Pierre Pouyade noch einmal zu der hohen Auszeichnung — dem Internationalen Lenin-Friedenspreis — gratulieren.

Der General Pouyade ist bei uns im Lande als Kommandeur des Geschwaders/„Normandie—Neman" im zweiten Weltkrieg gut bekannt. In jener harten Zeit haben er und seine ehemaligen Kameraden nicht nur gallische Standhaftigkeit und hohen Heldenmut im Kampf gegen den Faschismus bekundet. Sie haben einen merklichen Beitrag zur Festigung unserer Freundschaft geleistet. Ich möchte es sagen als Soldat, und ich glaube, General Pouyade wird mich gut verstehen, daß es keine festere Freundschaft gibt als jene, die durch gemeinsam vergossenes Blut gefestigt worden ist!

Und ich persönlich verstehe es sehr gut, warum Pierre Pouyade in den Nachkriegsjahren solch ein aktiver, tätiger Kämpfer für Frieden und Sicherheit aller Völker, für die Freundschaft und Brüderlichkeit der Völker unserer Länder geworden ist. Diejenigen, die die Feuermeilen des Krieges selbst zurückgelegt haben, können eine Wiederholung seiner Schrecken nicht wieder zulassen!

Mit großer Genugtuung muß ich jedoch sagen, daß ich hier heute neben den alten Bekannten auch nicht wenig neue Gesichter sehe. Das ist sehr gut. Denn das bedeutet, daß immer neue Vertreter der französischen Öffentlichkeit — Menschen verschiedener Generationen und politischer Überzeugungen — sich in die edle Arbeit zum Ausbau guter sowjetisch-französischer Beziehungen einschalten.

(Schluß S. 2)

Abschließendes Treffen L. I. Breschnew—V. Giscard d'Estaing

PARIS. (TASS). Zwischen L. I. Breshnew, Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, und V. Giscard d'Estaing, Präsident der Französischen Republik, hat am 22. Juni in Paris ein abschließendes Treffen stattgefunden. Zu einigen Fragen der bilateralen Beziehungen sowie zu gegenseitig interessierenden internationalen Fragen wurde ein vertiefter Meinungsaustausch durchgeführt.

V. Giscard d'Estaing bewertete hoch die durchgeführten Verhandlungen und die politischen Ergebnisse des Besuchs und hob ihre Bedeutung sowohl für die Entwicklung der politischen Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern als auch für die Gewährleistung des Weltfriedens hervor.

L. I. Breshnew pflichtete dieser Einschätzung bei und unterstrich besonders die Rolle, die die Verhandlungen bei der weiteren Entwicklung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich bei Entspannung und Friedensfestigung zu spielen haben.

Mit Genugtuung wurde die Bedeutung der erreichten konkreten Ergebnisse bei der weiteren Entwicklung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich auf allen Gebieten gewürdigt.

Feierliche Zeremonie am Arc de Triomphe

PARIS. 21. Juni. (TASS). Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breshnew, hat in Paris am Grab des Unbekannten Soldaten am Arc de Triomphe einen Kranz niedergelegt. Die Kranzschleife trägt die Aufschrift: „Dem Unbekannten Soldaten. L. I. Breshnew, Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR". Mit einer Schweigeminute ehrte L. I. Breshnew das Andenken der Gefallenen.

Der sowjetische Gast wurde vom französischen Premierminister R. Barre begleitet. Auf dem Platz war eine Ehrenformation angetreten und wurden die Staatshymnen der Sowjetunion und der Französischen Republik intoniert.

Anschließend trug sich L. I. Breshnew in das Goldene Buch der Ehrengäste am Arc de Triomphe ein. Er schritt die Formation der Fahnenträger, Kriegsveteranen und Veteranen des Geschwaders „Normandie—Neman" ab.

L. I. Breshnew besuchte das Rathaus von Paris

PARIS. 21. Juni. (TASS). Der Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breshnew, hat das Rathaus von Paris besucht. Er wurde vom Oberbürgermeister J. Chirak herzlich begrüßt.

Vor dem Rathaus war eine Ehrenformation der Nationalgarde angetreten.

L. I. Breshnew betrat in Begleitung des Oberbürgermeisters den Saal, in dem sich das Buch der Ehrengäste befindet. Er machte darin folgende Eintragung: „Es ist mir eine Freude, daß mein zweiter Besuch im Rathaus von Paris im Zeichen der unablässig erstarkenden Freundschaft zwischen den Völkern Frankreichs und der Sowjetunion steht.

Ich wünsche Paris Gedeihen und allen seinen Einwohnern Glück".

Anschließend schenkte L. I. Breshnew den Bürgern von Paris eine kunstvoll gearbeitete Vase mit der Darstellung des Ausstiegs des Menschen in den Weltraum.

Zum Gedenken des Besuches im Rathaus übergab J. Chirak L. I. Breshnew eine alte französische Uhr. L. I. Breshnew betrat zusammen mit dem Oberbürgermeister den Saal für feierliche Zeremonien. Das Orchester intonierte die Hymnen der Sowjetunion und der Republik Frankreich. Den hohen sowjetischen Gast wurden Mitglieder des Stadtrates vorgestellt. Zwischen L. I. Breshnew und dem Oberbürgermeister von Paris fand ein kurzes Gespräch statt.

L. I. Breshnew wurde von den Genossen A. A. Gromyko, N. S. Patolitschew, B. P. Bugajew, dem Botschafter der UdSSR in Frankreich, S. N. Tscherwonenko, und anderen sowjetischen offiziellen Persönlichkeiten begleitet.

Zu Ehren des hohen sowjetischen Gastes

PARIS. 21. Juni. (TASS). Heute abend gab der Präsident der Französischen Republik V. Giscard d'Estaing im Palais de l'Elysee zu Ehren des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR L. I. Breshnew ein Essen.

Beim Essen waren französischerseits Regierungsmitglieder und namhafte Repräsentanten der Französischen Republik anwesend.

Sowjetischerseits waren offizielle Persönlichkeiten erschienen, die L. I. Breshnew begleiten.

V. Giscard d'Estaing richtete an die Versammelten eine Rede.

Ansprache V. GISCARD d'ESTAINGS

Herr Vorsitzender,

1974, während Ihres Arbeitsbesuchs in Frankreich fand unsere Zusammenkunft in Rambouillet statt, und, nachdem ich vor anderthalb Jahren der Sowjetunion einen offiziellen Besuch abgestattet hatte (der bei mir die lebhaftesten Erinnerungen hinterließ), ist nun auch Frankreich an der Reihe. Sie zu empfangen.

Rechnet man noch unser Gespräch in Helsinki hinzu, so ist das unsere vierte Zusammenkunft. Sie zeichnet sich in die schon mehr als 10 Jahre währende Tradition hinein, die von der Kraft und Kontinuität des für die Führer unserer beiden Länder gemeinsamen Strebens zeugt.

Dieses gemeinsame Streben wurzelt im Sehnen und Hoffen unserer beiden Völker, die gleiche Prüfungen durchgemacht, im gleichen Kampf gestritten und einander seit altersher Interesse, Achtung und Freundschaft entgegenbringen.

Dieses Streben basiert auf einer festen Grundlage in Form von Beziehungen, die sich dank der Zusammenarbeit zwischen unseren Regierungen, unseren staatlichen Organen, unseren Betrieben, unseren Forschungsinstitutionen herausgebildet haben.

Und wenn dieses Streben zu einem ständigen Aspekt der Politik unsere beiden Länder geworden ist, so nur, weil es der Grundforderung unserer Zeit — der Forderung nach Suche des Friedens — entspricht.

Frankreich und die Sowjetunion gaben anderen ein Beispiel, indem sie darauf verzichteten, in die Nachkriegsatmosphäre des Mißtrauens und der Konfrontation zu versinken, indem sie mutig als erste den Weg der Entspannung betraten.

Sie zeigten, daß das, was sie voneinander hinsichtlich ihrer Größe oder Macht unterscheidet, sowie das, was sie einander gegenüberstellt und mit ihren Ansichten auf die Gesellschaft und mit ihren Bündnissen zusammenhängt, kein unüberwindliches Hindernis für die Entwicklung von Kontakten oder für den Beginn eines Dialogs ist.

Zu den Zwecken der Entspannung gehört mitnichten die Aufhebung dieser Unterschiede, die zu vertuschen eine vergebliche Bemühung wäre; jedoch diese Entspannung, begleitet von Eintracht und Zusammenarbeit, bietet gleichsam sowohl eine Möglichkeit, sie zu überwinden, als auch die Hoffnung, daß sie einmal im Rücken bleiben werden.

Das war jüngst der Sinn der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa; das ist heute der Sinn der Realisierung der Schlußakte von Helsinki sowohl in bezug auf Staaten als auch in bezug auf Einzelpersonen.

Diese langwierige und durchaus nicht leichte Sache wird wie auch die vorhergehende eben so viel Festigkeit wie auch Verständnis erfordern. Wir werden uns davon überzeugen müssen, daß die Probleme, vor die uns die Entspannung stellt, nicht durch eine Abkehr von der Entspannung, sondern nur durch einen weiteren Fortschritt gelöst werden können. Um ihren Sinn völlig zu erhalten, muß die Entspannung selbstverständlich von Mäßigkeit im ideologischen Wettbewerb, von Respektierung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, von Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten von Staaten begleitet werden und sich außerdem über alle Gebiete des Erdballs verbreiten.

Wir müssen ferner entschlossen das Abrüstungsproblem angehen. Die Akkumulation von Waffen, die eine nie dagewesene Zerstörungskraft besitzen, erlegt allen und vor allem denen, die über sie im höchsten Maße verfügen, die Pflicht auf, Maßnahmen zu erarbeiten und zu realisieren, die diese gigantischen Arsenale verringern könnten.

Frankreich ist seinerseits bereit, an diesen Bemühungen teilzunehmen, vorausgesetzt, daß es dabei um die reale, wirkliche und allgemeine Abrüstung geht unter wirksamer internationaler Kontrolle, ohne Diskriminierung irgendeiner Seite und unter Achtung des Rechts jedes Staates, seine Sicherheit zu gewährleisten.

Frankreich mißt daher der diesem Thema gewidmeten UNO-Sondertagung, die im nächsten Jahr stattfinden dürfte, große Bedeutung bei. Daher unterstützt es auch nach wie vor den sowjetischen Vorschlag zur Einberufung einer Weltabrüstungskonferenz, an der alle Kernwaffen besitzenden Staaten teilnehmen müssen.

Frankreich und die Sowjetunion müssen daher schon jetzt ihre Anstrengungen und Aktionen koordinieren und der Gefahr begegnen, die eine Ausbreitung von Kernwaffen nach sich ziehen kann.

Deshalb haben sie noch mehr Gründe, zugleich auch ihre Bereitschaft zur Deckung des Bedarfs zu bekräftigen, der für viele Länder dank der Möglichkeit einer friedlichen Nutzung der Atomenergie auf die Tagesordnung kommt. Ihre Potenzen auf technologischem Gebiet sowie ihr Gefühl der Pflicht vor der internationalen Gemeinschaft ermöglichen es unseren beiden Ländern, dieses positive und zugleich verantwortungsvolle Herangehen vorzuschlagen.

Auch viele andere Probleme der Welt von heute erheischen die Aufmerksamkeit derer, die um die Friedenssache besorgt sind.

Das bezieht sich auf den Nahen Osten, wo unsere beiden Länder vieles tun können, um zu einer gerechten und dauerhaften Regelung beizutragen, deren Grundsätze sie in etwa gleichen Ausdrücken formulierten und die von den Völkern dieses Weltbereichs erwartet wird, damit sie ihre Kräfte unter den Verhältnissen einer völligen Sicherheit ihrem wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt widmen können.

Das bezieht sich auf Südafrika, wo es gilt, friedlich aber bestimmt die Entwicklung zu fördern, die die Bevölkerung dieses Bereichs Herr ihres Schicksals werden lassen wird, was ihre afrikanischen Brüder bereits erreicht haben.

Das bezieht sich in noch größerem Maße auf alle Länder, wo eine starke Diskrepanz zwischen Ressourcen und Bedarf bestehen bleibt. Diese Spanne zu liquidieren, mit dieser skandalösen Sachlage Schluß zu machen ist Gerechtigkeitspflicht, die den Interessen des Friedens entspricht. Notwendig daher ist die Teilnahme aller.

Frankreich erwartet viel von jener Beisteuer, die die Sowjetunion mit ihren Reichtümern, ihren Möglichkeiten, ihrem Einfluß auf diesen verschiedenen Gebieten zur Sache der Entspannung, der nuklearen Sicherheit der Welt und der Entwicklung leisten kann.

(Schluß S. 2)

Zu Ehren des hohen sowjetischen Gastes

(Schluß. Anfang S. 1)

Dieser Ausbau unserer internationalen Zusammenarbeit erfordert eine neue Vertiefung unserer bilateralen Beziehungen.

Im vorigen Jahr haben wir das Fazit der letzten Zehnjahresperiode gezogen. Es ist beeindruckend. Der Umfang des Handels hat sich verachtfacht; große industrielle Errungenschaften haben sowohl Frankreich in der Sowjetunion als auch die Sowjetunion in Frankreich erzielt: unsere wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit hat sich rege entwickelt, insbesondere auf solch aktuellen Gebieten wie Kernphysik oder Raumforschung.

Jetzt beginnt ein neues Jahrzehnt und neue Horizonte tun sich auf.

Wir können bereits bestätigen, daß das Ziel, 1975—1979 den Umfang unseres Handels gegenüber den 5 Vorjahren zu verdreifachen, erreicht sein wird. Wir müssen jedoch bereit sein, weiterzuschauen.

Der Besuch des Ministerpräsidenten Raymond Barre in Moskau wird es ermöglichen, diese Perspektiven zu präzisieren.

In den letzten Monaten hatte ich zweimal die Möglichkeit, Fernsehansprachen an das Sowjetvolk zu halten, ebenso wie Sie, Herr Vorsitzender, an das französische Volk sprachen. Ich wünsche, daß diese Möglichkeiten sich wiederholen und die unmittelbaren Kontakte zwischen den Menschen unserer beiden Länder sich mehren.

Möge, Herr Vorsitzender, in den bevorstehenden zehn Jahren das Wirklichkeit werden, was wir um der Festigung des Friedens und der Förderung der Annäherung unserer Völker willen gemeinsam zu unternehmen gedenken.

Darauf wollen wir unsere Gläser heben.

Zum Wohl des Herrn Leonid Breshnew, Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion, und der Frau Breshnewa, die ich meiner Hochachtung versichere!

Zum Wohl des Herrn Gromyko und der Mitglieder der sowjetischen Delegation!

Auf das Glück und Gedeihen des Volkes der Sowjetunion!

Auf die Zukunft der französisch-sowjetischen Freundschaft!

Rede L. I. BRESHNEWS

Geehrter Herr Präsident!
Geehrte Frau Giscard d'Estaing!
Damen und Herren!
Genossen!

Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für die herzlichen Worte über die Sowjetunion und das Sowjetvolk, für die positive Einschätzung der Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Ländern, mit der wir vollständig einverstanden sind.

Wiederum haben uns die Entwicklungswege der sowjetisch-französischen Zusammenarbeit, der erstarkenden Freundschaft der Völker unserer Länder nach Paris geführt. Diese Freundschaft speisen die althergebrachten Traditionen und die Lebenssäfte unserer gemeinsamen Taten im letzten Jahrzehnt. In dieser Zeit ist aber nicht wenig getan worden.

Wir haben immer das Streben Frankreichs und ihres freiheitsliebenden Volkes nach Unabhängigkeit in der Politik, in Gewährleistung seiner Sicherheit geschätzt. Wir schätzten die von Frankreich seinerzeit unternommenen kühnen Handlungen in dieser Richtung ein. Die Sowjetunion sowie die anderen sozialistischen Länder sehen in Frankreich einen soliden Partner in Durchführung der Politik der Entspannung und der Festigung des Friedens.

Wir wollen, daß der Maßstab und die Tiefe der Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Frankreich ständig zunehmen und, ich würde sagen, mit den Erfordernissen unserer Epoche im Einklang stehen. Möglichkeiten dafür gibt es.

Wir haben ständige Kontakte auf politischem Gebiet. In vielen Fragen der internationalen Politik, die ihrer Lösung harren, sind unsere Positionen einander nahe. Und jedes neue sowjetisch-französische Treffen auf höchster Ebene dient der weiteren Annäherung unserer Ansichten und der Festigung des Vertrauens.

Als gute Grundlage für unsere politische Zusammenarbeit dienen die wachsenden Wirtschaftsbeziehungen. In den letzten elf Jahren hat sich der Handelsumsatz zwischen der UdSSR und Frankreich fast auf das 10fache vergrößert. Aber das ist kein Höchstmaß. Wir sind dafür, daß der Handel auch ferner wachse, noch bilanzierter werde, damit sich insbesondere der Umfang der französischen Ankäufe von sowjetischen Maschinen und Ausrüstungen vergrößere. Auch folgendes zu tun wäre nützlich: Man solle in die weite Perspektive unserer Wirtschafts- und Industriebeziehungen blicken, ein Fundament für Zusammenarbeit auf diesen Gebieten nicht für ein Jahr und sogar nicht für fünf Jahre legen, sondern, sagen wir, bis 1990. Solch eine Einstellung würde dieser Zusammenarbeit Stabilität verleihen und auch die Effektivität unserer wissenschaftlich-technischen Verbindungen heben.

Der Austausch von Kulturschätzen gehört schon in das Alltagsleben unserer Völker. Die Sowjetmenschen kennen gut die Werke der großen französischen Schriftsteller, Maler, Komponisten, die Errungenschaften des französischen Theaters und Kinos und schätzen sie natürlich auch. Es ist uns angenehm, daß die Franzosen ihrerseits mit regem Interesse das aufnehmen, was das Talent der Kultur- und Kunstschaffenden unseres Landes geschaffen hat.

Einen besonderen Wert der sowjetisch-französischen Zusammenarbeit sehe ich darin, daß sie auf Entspannung, auf die Festigung des Friedens in Europa und in der ganzen Welt gerichtet ist.

Morgen, am 22. Juni, ist der fällige Jahrestag des heimtückischen Überfalls Nazideutschlands auf die Sowjetunion. In jenen Tagen begann die tragischste und zugleich heldenhafteste Periode im Leben der Völker unseres Landes. Deshalb haben wir besonders tiefbewegt den Kranz am Grab des Unbekannten Soldaten niedergelegt, um das Andenken an die Franzosen zu ehren, die ihr Leben für die Unabhängigkeit und Ehre Frankreichs, für unseren gemeinsamen Sieg über den Faschismus hingaben. Wie viele solcher Denkmäler gibt es in Städten und Dörfern verschiedener Länder unseres Kontinents! Sie stehen als Symbole des Heldentums und des Völkerschmerzes, als Mahnmale daran, daß der Frieden in Europa bis zur jüngsten Vergangenheit nur ein Interval zwischen Kriegen war.

Jetzt kennt Europa schon ein Dritteljahrhundert keinen Krieg mehr. Die Menschen blicken mit wachsender Hoffnung in die Zukunft. Das ist kein Geschenk des Himmels, sondern ein Ergebnis bewußter und zielstrebiger Aktionen von Staatsmännern und Politikern sowie der breiten Volksmassen, die einen dauerhaften Frieden fordern.

Der Frieden in Europa, um so weniger auf dem ganzen Planeten ist aber bei weitem nicht so fest, wie es wünschenswert wäre. Ihm drohen zahlreiche Gefahren, offene wie verborgene, und die größte von ihnen ist das unaufhaltsame und zunehmende Wettrüsten. Dieses Wettrüsten wird durch eine giftige Propaganda der militanten Kreise und der Entspannungsgegner angeheizt, die darauf hinarbeiten, Mißtrauen und Feindschaft zwischen Völkern und Staaten zu säen.

Sogar riskierend, daß man mich der Neigung zu Wiederholungen beschuldigt, sage ich es nochmals: Gegenwärtig gibt es kein brennenderes Problem, keine wichtigere Aufgabe als die Einstellung des Wettrüstens und der Übergang zu realen Abrüstungsschritten. Was für einen Wert werden denn alle guten Worte und Deklarationen über das Streben nach Frieden haben, alles, was schon gelungen ist, auf dem Gebiet der Entspannung und friedlichen Zusammenarbeit zwischen den Ländern zu erzielen, wenn eines schönen Tages irgendwo an einem empfindsamen Ort ein Funke entsteht und alle schon angesammelten Vernichtungsmittel in Flammen aufgehen läßt, die die Erde verheeren und ganze Völker vernichten können.

Unter den gegenwärtigen Bedingungen stellt die Perspektive einer weiteren Ausbreitung der Kernwaffen über den Planeten wie auch der Entwicklung neuer, möglicherweise noch schrecklicherer und zerstörenderer Arten und Systeme von Massenvernichtungswaffen eine besonders ernste Gefahr dar. Die Sowjetunion ist sich darüber im klaren, was damit der Menschheit drohen kann. Unser Land tut und wird alles von ihm Abhängende tun, um eine solche Entwicklung zu verhindern. Wir möchten, daß auch Frankreich in dieser Richtung ebenso energisch wirke.

Bei der Erörterung — und Lösung — eines so brennenden Problems wie Abrüstung und Minderung der Gefahr eines Kernwaffenkrieges ist die Mitwirkung aller Staaten der Welt wichtig. Wir sind der Ansicht, daß beliebige Foren: sowohl die UNO als auch spezielle internationale Konferenzen, bilaterale Verhandlungen und breite gesellschaftliche Bewegung — genutzt werden müssen, um zu diesem Ziel voranzukommen.

Im allgemeinen rechnen wir auch in diesen Angelegenheiten, die im eigentlichen Sinne des Wortes die Geschicke des gesamten Menschengeschlechts berühren, auf Verständnis und Unterstützung der Französischen Republik.

In dem 1971 unterzeichneten grundlegenden Dokument „Grundsätze der Zusammenarbeit zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und Frankreich", heißt es: „Beide Seiten werden zur Lösung des Problems der allgemeinen und vollständigen Abrüstung, und vor allem der Kernwaffenabrüstung, größtmöglich beitragen". Ich bin der Ansicht, daß es unsere gemeinsame Pflicht ist, es so zu machen, daß dieser Grundsatz wie auch alle andere im Dokument erwähnten in höchstem Grad in konkrete Taten unserer beider Staaten verwandelt wird.

Der Weg zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung ist möglicherweise noch lang, doch man muß ein stetiges Fortschreiten zu diesem Ziel sichern, damit es nicht zu Unterbrechungen kommt, damit jedes Jahr und jeder Monat neue praktische Schritte in diesem oder jenem Bereich der Einschränkung des Wettrüstens und des Abbaus der Arsenale von Staaten und der Minderung der Gefahr eines Kernwaffenkrieges bringt.

Und das bedeutet, daß auch die Staatsleiter verpflichtet sind, diesen Fragen ständige und unverminderte Beachtung zu schenken. Daher ist es verständlich, daß solchen Fragen in diesen Tagen ein großer Platz bei unserem Meinungsaustausch mit dem Präsidenten Giscard d'Estaing und anderen französischen Leitern eingeräumt wird. Ich möchte die Genugtuung zum Ausdruck bringen aus dem Anlaß, daß wir bei diesen Fragen, wie es mir scheint, immer häufiger eine gemeinsame Sprache finden.

Herr Präsident!

In den sowjetisch-französischen „Grundsätzen der Zusammenarbeit" gibt es noch eine Stelle, wo es heißt: „Die UdSSR und Frankreich werden alle Kräfte einsetzen, damit in den Gebieten, wo der Frieden einer Gefahr ausgesetzt wird oder gebrochen ist, die schnellste politische Regelung im Interesse des allgemeinen Friedens erzielt wird."

Das Leben zeigt beredt, wie aktuell diese Aufgabe ist. Auf der Landkarte der Welt kann man auch jetzt nicht wenig solche Punkte finden, wo ernste Probleme in den Beziehungen zwischen den Ländern und Völkern und Konflikte bestehen, die für die Welt potentiell gefährlich sind.

Selbstverständlich können unsere Länder verschiedene Einschätzungen dieser oder jener Situationen und der Ursachen haben, die sie hervorgerufen hatten. Wie uns aber scheint, bewegt die hohe Verantwortung Frankreichs und der Sowjetunion als ständige Mitglieder des Sicherheitsrats der UNO, als Länder, denen eine große Rolle zukommt bei internationalen Angelegenheiten, sie zu gemeinsamen Auftreten zugunsten des Friedens. In unseren gemeinsamen Interessen — und da fallen sie mit den Interessen aller Völker zusammen — ist es, kein Hinüberwachsen komplizierter politischer Situationen zu internationalen Konflikten zuzulassen.

Unsere gemeinsame Überzeugtheit davon fand ihre genaue Äußerung auch in der sowjetisch-französischen Deklaration über die weitere Entwicklung der Freundschaft und Zusammenarbeit, die Sie, Herr Präsident, und ich 1975 in Moskau unterzeichneten.

Die Sowjetunion und Frankreich haben die Möglichkeit, gemeinsam ein gewichtiges Wort zugunsten der Festigung und Förderung der edlen Sache der Entspannung zu sagen. Dieses Wort wird ohne Zweifel ein Appell an andere, an alle Regierungen, Staaten und Völker ohne Ausnahme und ein wichtiger stimulierender Faktor im internationalen Leben sein.

Herr Präsident!

Unsere Länder gehören verschiedenen Gesellschaftssystemen an. Jeder von uns hat seine Freunde und Verbündeten. Viele Probleme verstehen wir verschieden, doch bei alldem verwandelte sich unsere Zusammenarbeit in ein stabiles und durchaus nützliches Element des internationalen Lebens. Ich glaube, daß unsere Gespräche, Herr Präsident, sowie die Vereinbarungen, auf deren Erlangung wir mit allem Grund rechnen können, dies nochmals bestätigen werden.

Gestatten Sie mir, einen Toast auszubringen auf die weitere Festigung der Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Frankreich!

Auf die feste Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem französischen Volk!

Auf das Gedeihen Frankreichs!

Auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident!

* * *

Die Reden von V. Giscard d'Estaing und L. I. Breshnew wurden von den Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit und mit Beifall entgegengenommen.

Das Essen verlief in herzlicher freundschaftlicher Atmosphäre.

Es erstarke die Freundschaft!

(Schluß. Anfang S. 1)

Morgen gehen unsere Verhandlungen mit den Führern Frankreichs zu Ende. Ich kann Ihnen im Vertrauen mitteilen, daß sie konstruktiv, in einer freundschaftlichen, sachlichen Atmosphäre verlaufen und anscheinend von ganz guten Resultaten gekrönt sein werden. Unserer Ansicht nach ist der Umstand von grundsätzlicher Bedeutung, daß Frankreich und die UdSSR somit in der nicht einfachen, doch für die ganze Menschheit außerordentlich wichtigen Angelegenheit der Gewährleistung eines stabilen Friedens, von Entspannung, friedlicher Koexistenz und gegenseitig vorteilhafter Zusammenarbeit zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnung nach wie vor an der Spitze schreiten.

Es besteht kein Zweifel: Wenn die sowjetisch-französische Zusammenarbeit heute einen solchen Stand erreicht hat und von so tiefem Inhalt erfüllt ist, kommt darin ein ernstes Verdienst den gesellschaftlichen Kräften Frankreichs, darunter auch Ihnen allen, meine verehrten Freunde, zu.

Bei der Errichtung des stabilen Gebäudes der sowjetisch-französischen Freundschaft spielen die Parlamente beider Länder schon lange eine bedeutende Rolle. Und zwar nicht nur, weil die Parlamente aus verständlichen Gründen einen wichtigen Platz im System der Machtorgane unserer Länder einnehmen. Die Sache ist die, daß kraft des Charaktes der Parlamente selbst als Organe, in denen die politischen Hauptkräfte des jeweiligen Landes vertreten sind, die Beziehungen zwischen ihnen sehr wichtig sind, um eine Atmosphäre von Wohlwollen und gegenseitiger Achtung zu schaffen und einander besser zu verstehen.

Die Gelegenheit nutzend, möchte ich einen angenehmen Auftrag erfüllen. Der Oberste Sowjet lädt die Parlamentsgruppe für Freundschaft der Nationalversammlung und des Senats Frankreichs ein, die Sowjetunion im Herbst dieses Jahres zu besuchen. Ich hoffe, Sie werden diesen Vorschlag annehmen.

Ich möchte auch die edle Tätigkeit der Gesellschaft „Frankreich—UdSSR" gebührend einschätzen, die mannigfaltige Arbeit leistet, um die französische Öffentlichkeit mit den Errungenschaften der Sowjetunion auf den verschiedensten Gebieten bekannt zu machen. Der jüngst in Avignon stattgefundene Kongreß der Gesellschaft „Frankreich—UdSSR" hat gezeigt, daß ihre Gesellschaft ein großes Auditorium im Lande hat.

Man sagte mir, daß auf dem Kongreß auch über die bedeutenden, bis jetzt noch ungenutzten Möglichkeiten der weiteren Entwicklung und Erweiterung der Tätigkeit der Gesellschaft die Rede war. Ich möchte der Gesellschaft, ihrer Leitung und all ihren Aktivisten neue Erfolge wünschen. Sie können es mir glauben, teure Freunde, daß Sie bei den Sowjetmenschen immer Verständnis und Beistand finden werden. Ich glaube, daß auch die französische Regierung Ihre Tätigkeit unterstützen wird, die für die Festigung des gegenseitigen Verständnisses unserer Völker so wichtig ist.

Während ich heute zu Ihnen spreche, möchte ich nochmals Ihre Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit lenken, unsere gemeinsamen Bemühungen zum Nutzen des Friedens, der Entspannung und vor allem der Einstellung des Wettrüstens noch mehr zu aktivieren.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß das Vorankommen in dieser wichtigsten Richtung des Kampfes für den Frieden in der Welt in größtem Maß von den Anstrengungen der Öffentlichkeit verschiedener Länder abhängt, darunter auch von der sowjetischen und der französischen Öffentlichkeit, sowie davon, wie aktiv und standhaft jeder von uns sein wird. Ich appelliere an Sie, geehrte französische Parlamentarier, geehrte Leiter der Gesellschaft „Frankreich—UdSSR", noch zielstrebiger zusammen mit Ihren sowjetischen Kollegen für die Lösung dieser vordringlichsten Aufgabe der Menschheit einzutreten.

Gestatten Sie mir, Ihnen nochmals von ganzem Herzen Erfolge in der edlen Tätigkeit zur Festigung der Freundschaft zwischen den Völkern der Sowjetunion und Frankreichs, zur Erzielung neuer Fortschritte in Sache des Friedens, der Entspannung und internationalen Zusammenarbeit zu wünschen.

Ich wünsche Ihnen allen gute Gesundheit und Wohlergehen Ihren Familien!

Ich bitte, als Geschenk der Gesellschaft „Frankreich—UdSSR" eine Bronzeplastik „Die Birke" anzunehmen.

In dieser Plastik wie überhaupt in der russischen Volkskunst bildet die Gestalt eines jungen Mädchens als Sinnbild der Jugend eine einheitliche Komposition mit der russischen Birke, die die Natur unseres Landes symbolisiert.

Dabei möchte ich hervorheben, daß schöpferische Freundschaft die Autorin dieser Plastik, die bekannte sowjetische Bildhauerin Anna Golubkina mit dem großen Rodin und anderen hervorragenden Vertretern der französischen Kultur verband.

Das deutet ein übriges Mal auf die umfangreichen historischen, traditionellen Verbindungen zwischen den Kulturen unserer Länder und auf deren gegenseitige Bereicherung hin.

L. I. Breshnew übergab ferner den Gruppen der französisch-sowjetischen Freundschaft in der Nationalversammlung und im Senat Frankreichs Plaketten, auf denen das Wappen der UdSSR und die Wappen aller 15 Sowjetrepubliken abgebildet sind, die zum Bestand der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken gehören.

Möge dieses Geschenk, sagte er, Sie an unser Treffen, an die Freundschaft der Völker der Sowjetunion und Frankreichs erinnern.

Wir sind zuversichtlich, daß sich die Zusammenarbeit zwischen dem Obersten Sowjet der UdSSR und der Nationalversammlung sowie dem Senat Frankreichs, die ihre guten und festen Traditionen haben, noch erfolgreicher entwickeln wird.

Die Vorsitzenden der Gruppen für französisch-sowjetische Freundschaft in der Nationalversammlung L. Joxe und im Senat J. L. Vigier äußerten L. I. Breshnew herzlichsten Dank für die hohe Wertung der Rolle der Parlamentarier in der Errichtung des soliden Gebäudes der französisch-sowjetischen Freundschaft. Sie unterstrichen die Notwendigkeit der weiteren Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen Frankreich und der UdSSR in verschiedenen Tätigkeitsbereichen, in Festigung der Freundschaft der Völker beider Staaten im Interesse der Festigung des Friedens und der Entspannung, in Gewährleistung der Sicherheit auf dem europäischen Kontinent und in der ganzen Welt.

Wir sind überzeugt, sagte L. Joxe, von der Bedeutsamkeit der Freundschaft, die zwischen unseren Ländern besteht, wovon Ihr Besuch in Frankreich, Leonid Iljitsch, erneut zeugt. Unsere Völker haben während des zweiten Weltkrieges zusammen gegen den Faschismus gekämpft. Ebenso einig müssen wir auch im Kampf für Frieden, Entspannung, für Eintracht und Zusammenarbeit sein, die auf gegenseitiger Achtung beruhen.

Uns wurde die Ehre zuteil, sagte J. L. Vigier, vom Haupt des Sowjetstaates empfangen zu werden, dessen heldenhafte Truppen den Mythos von der Unbesiegbarkeit der faschistischen Truppen bei Stalingrad vor den Augen aller Welt zerwehten und unsere Hoffnung Sicherheit werden ließen. Die Völker unserer zwei Länder kämpften, weil sie Opfer der Aggression waren. Wir wollen nicht, daß unseren Kindern dasselbe zuteil wird, was wir durchmachen mußten. Alle, die hier anwesend sind, wünschen es von ganzem Herzen, daß Ihr Besuch zur weiteren Festigung unserer Freundschaft und zum Vorankommen auf dem Weg des Friedens beitrage.

Der geschäftsführende Präsident der Gesellschaft „Frankreich—UdSSR" G. Desson dankte im Namen aller französischen Freunde der Sowjetunion L. I. Breshnew innig für das herzliche freundschaftliche Treffen, für die hohe Einschätzung der Tätigkeit der Gesellschaft. Ich bin mir sicher, betonte er, daß sich alle Mitglieder der Gesellschaft „Frankreich—UdSSR" über Ihren Besuch freuen, und wir werden auch ferner aktiv für die Festigung der französisch-sowjetischen Freundschaft eintreten. Unsere Gesellschaft vereinigt Menschen verschiedener Anschauungen, Männer und Frauen, doch alle stimmen im Wichtigsten überein: in der Notwendigkeit, die für unsere beiden Länder und die Sache des Friedens so erforderliche Freundschaft zu entwickeln und zu festigen.

Im Namen des Vorsitzenden des Senats A. Poer und des Vorsitzenden der Nationalversammlung E. Faure überreichten J. L. Vigier und L. Joxe an L. I. Breshnew Gedenkmedaillen.

Am Treffen beteiligten sich die Genossen A. A. Gromyko, N. S. Patolitschew, B. P. Bugajew, der UdSSR-Botschafter in Frankreich S. W. Tscherwonenko, andere offizielle Persönlichkeiten.

Chronik der Revolution — Juni 1917

Das Jahr des Oktobersturms

DREI Monate nach der Februarrevolution waren die wichtigsten Fragen — über den Frieden, den Grundbesitz, das Brot — immer noch nicht gelöst. Die Bourgeoisie wurde immer frecher und versuchte, zum Angriff überzugehen. Auf die Forderung der Arbeiter antwortete sie mit Aussperrungen und Sabotage. Der konterrevolutionäre Offizierskorps forderte die „Zügelung" der Soldaten... Das war die Atmosphäre am Vorabend der stürmischen Junireignisse in Rußland.

Vom 3. bis 24. Juni (16. Juni — 7. Juli) tagte in Petrograd der I. Gesamtrussische Sowjetkongreß der Arbeiter- und Soldatendeputierten, an dem über 1 000 Delegierte — Vertreter der neuen, durch die Revolution geborenen Volksmacht — teilnahmen. Die Menschewiki und Sozialrevolutionäre, die auf dem Kongreß die Mehrheit hatten, traten für die weitere Unterstützung der Provisorischen Regierung auf. Sie forderten dazu auf, geduldig die Konstituierende Versammlung abzuwarten. Der Führer der Menschewiki Zeretell erklärte, in Rußland gäbe es keine politische Partei, die bereit wäre, die Macht zu übernehmen. Darauf antwortete W. I. Lenin: „Es gibt eine solche Partei!"

Der Führer der bolschewistischen Partei trat ans Rednerpult und legte mit ergreifender Überzeugungskraft das von der Aprilkonferenz der SDAPR erarbeitete bolschewistische Programm der Entwicklung der Revolution dar.

Das war am zweiten Tag der Kongreßtagung. Fünf Tage später trat W. I. Lenin mit der zweiten Rede auf — über den Krieg. Und wieder vernahm das ganze Land das Wort der Wahrheit, das den einzig richtigen und möglichen Weg zur Beendigung des Weltgemetzels zeigte — durch die proletarische Revolution.

Den Menschewiki und Sozialrevolutionären gelang es, sich auf ihre zahlenmäßige Mehrheit stützend, auf dem Kongreß eine Resolution über die Unterstützung der Provisorischen Regierung durchzusetzen. Das rief unter den Arbeitern und Soldaten Enttäuschung und Empörung hervor. Diese Stimmung berücksichtigend, beschloß die Beratung des ZK und des Petrograder Komitees der Bolschewiki gemeinsam mit den Vertretern der Bezirke und der Militäreinheiten, am 10. Juni eine friedliche politische Demonstration durchzuführen. Dieser Beschluß wurde von den Werktätigen Petrograds mit Begeisterung entgegengenommen. Unter der Bourgeoisie und ihren Handlangern rief die Nachricht über die bevorstehende Demonstration mit bolschewistischen Losungen Panik hervor. Am 9. Juni setzten die sozialrevolutionär-menschewistischen Kongreßleiter einen provokatorischen Beschluß durch: für die nächsten drei Tage alle Demonstrationen in der Hauptstadt und in deren Umgebung zu verbieten.

Das war ein heimtückischer Beschluß: Für die Bolschewiki war es schwer, in einer Nacht die Demonstration rückgängig zu machen. Die Kompromißler hatten kalkuliert: Wenn jedoch die Arbeiter und Soldaten auf die Straßen treten, konnte man die Partei Lenins der „Verschwörung" gegen den Kongreß beschuldigen und offiziell mit ihr abrechnen.

Das ZK der Bolschewiki faßte auf W. I. Lenins Vorschlag den Beschluß, die Demonstration zu verlegen. In der schon zum Druck fertigen „Prawda" wurden die Aufrufe zur Demonstration herausgenommen. An deren Stelle wurden Materialien gestellt, die den Grund der Verlegung der Demonstration erklärten. Früh am Morgen des 10. Juni begaben sich die Aktivisten der Partei in die Betriebe und Kasernen. Sie erklärten den Menschen die Lage. Dank dieser operativen Handlungen der Partei wurde erzielt, daß an diesem Tag nicht ein Betrieb, nicht ein Truppenteil auf die Straße trat. Die Pläne der Reaktion waren zum Scheitern gebracht worden. Das war ein klarer Beweis dafür, wie stark der Einfluß der Partei der Bolschewiki gewachsen war, wie eng ihre Verbindung mit den Massen war, und daß die Partei sich im nötigen Moment organisiert zurückziehen kann.

Der Kongreß, der die Demonstration verboten hatte, beauftragte die Delegierten die Fabriken, Werke und Kasernen zu besuchen. Dort überzeugten sich die Delegierten, daß es nicht an der „Verschwörung" der Bolschewiki lag, sondern an der Stimmung des Proletariats und der Garnison. Und da die Kompromißler befürchteten, endgültig den Einfluß unter den Massen zu verlieren, beschloß das menschewistische Präsidium des Kongresses, die Leitung der Demonstration in seine Hände zu nehmen. Die Demonstration war auf den 18. Juni bestimmt worden. Sie wollten die Demonstration zu einer Manifestation des Vertrauens zur Provisorischen Regierung machen. Für diesen Tag hatte die Regierung eine große Offensive an der Front geplant. Die Demonstration sollte die Pläne der Bourgeoisie tarnen und die Offensive an der Front unterstützen. Die Revolution verfügte jedoch anders.

Am 18. Juni waren in der „Prawda" zwei Artikel W. I. Lenins und der Aufruf „An alle Werktätigen, alle Arbeiter und Soldaten Petrograds" veröffentlicht. Es war der Aufruf, die Demonstration unter bolschewistischen Losungen durchzuführen. Die Führer der Kompromißler schickten ihrerseits alle ihre vorhandenen Kräfte, ihren ganzen Apparat in die Betriebe und Kasernen, um das Volk zu führen. An diesem Tag wurde die Frage entschieden: „Mit wem sind die Massen?"

Die Demonstration verlief unter bolschewistischen Losungen und war eine wahrhaft massenhafte. In Petrograd nahmen daran 500 000 Werktätige teil. Politische Demonstrationen fanden auch in Riga, Kiew, Charkow, Orjol, Twer, Jaroslawl, Minsk, Nyshny-Nowgorod und Dutzenden anderen Städten statt. Die Arbeiter und Soldaten erklärten entschlossen: Unser Weg geht nicht mit der Provisorischen Regierung und deren Handlangern, sondern mit Lenin, mit den Bolschewiki.

Durch die politische Junidemonstration wurde die Entwicklung der Revolution wesentlich beschleunigt. Auch die lautstark gepriesene Offensive an der Front half der Provisorischen Regierung nicht. Die Niederlage war voraus bestimmt, da die Soldaten den Krieg satt hatten und nicht sterben wollten für fremde Interessen. Bereits am 23. Juni telegrafierte der Oberkommandierende General Brussilow an Kerenski, daß die Truppen sich weigern, die Stellungen zu beziehen und kategorisch gegen die Offensive sind..., In einigen Regimentern erkläre man offen, daß es für sie außer Lenin keine Autoritäten gäbe.

Die Partei, ihr ZK verstärkten die Arbeit unter den Massen. Das ganze revolutionäre Rußland nahm jedes Wort des Führers der Werktätigen, W. I. Lenins mit Begeisterung auf. Allein im Juni schrieb Iljitsch über 50 Artikel.

DIE exakte, prinzipielle Politik der bolschewistischen Partei förderte das Wachstum ihrer Autorität und ihres Einflusses im ganzen Lande, einschließlich auch der rückständigen nationalen Randgebiete. Das mußten immer öfter auch die Feinde der Bolschewiki anerkennen. Auf dem II. Turkestaner Kongreß der SDAPR erklärte der Menschewiki-Internationalist Mansurow: „Die Bolschewiki gehen ihren selbständigen Weg, ...ihr Einfluß wächst."

Auch in Kasachstan wuchs das Ansehen der Partei und damit auch die Aktivität der Werktätigen. Da die örtlichen Organe der bürgerlichen Provisorischen Regierung und die „Kirgisischen Komitees", die hauptsächlich aus Vertretern der feudalen Oberschicht und der nationalistischen Intelligenz bestanden, die Anliegen der kasachischen Werktätigen nicht befriedigten, wandten diese sich immer öfter an die Sowjets, deren Autorität von Tag zu Tag wuchs. Der Kampf der armen Kasachen gegen die Beis verschärfte sich und kam in den verschiedensten Formen zum Ausdruck. Sie forderten die Rückerstattung des Bodens, den die Kulaken und Beis ihnen geraubt hatten. Die Frage über den Grund und Boden, die die kasachischen, russischen und ukrainischen Dorfarmen tief interessierte, wurde auf allen Bezirkssowjetkongressen, die in der Periode vom April bis Ende Juni stattfanden, erörtert.

Die Auftritte der kasachischen, uigurischen, dunganischen Dorfarmen gegen die Politik der bürgerlichen Provisorischen Regierung, gegen die Kulaken-Kolonisatoren und gegen die örtlichen Beis waren von großer politischer und sozialökonomischer Bedeutung. Sie zeugte von der Klassendifferenzierung im Aul und Kischlak, vom Erwachen des politischen Bewußtseins der Massen und förderten die Befreiung der nationalen werktätigen Bauernschaft vom Einfluß der Feudalen, Beis und Manapen.

Unter dem Einfluß der ehemaligen Arbeiter des rückwärtigen Dienstes, auf ihre Initiative wurden neue revolutionär-demokratische Organisationen gegründet, die eine wichtige Rolle spielen im weiteren Befreiungskampf. Im Juni 1917 wurde unter ihrem Einfluß in Taschkent der Sowjet der moslemischen Arbeiterdeputierten gegründet. Auch in einer Reihe anderer Städte des Gebiets Syr-Darja wurden solche Sowjets gegründet. In Wernoje wurde der „Bund der nicht qualifizierten Arbeiter" gegründet. Er vereinte über tausend Arbeiter-Kasachen, Armbauern und Batraken des Amtsbezirks. Ihm traten auch ehemalige russische Frontsoldaten bei. Dieser Bund war die Stütze der Bolschewiki des Siebenstromgebiets in ihrer Arbeit unter den Massen.

Im Amtsbezirk Perowsk und in anderen Ortschaften wurden als Widerpart der feudal-nationalistischen „Kirgischen Komitees" auf Initiative der bolschewistisch gesinnten Werktätigen Sowjets der Kasachendeputierten gegründet, die sich allmählich mit den Sowjets der Bauerndeputierten vereinten. In Kustanai konstituierte sich am 27. Juni der vereinte Bezirkssowjet der Bauern- und Kasachendeputierten. Ende Juni gründete der Sowjetkongreß in Ust-Kamenogorsk den Bezirkssowjet der Bauern-, Kosaken- und Kasachendeputierten. Auch anderorts wurden solche Sowjets gegründet.

Nach dem Beispiel von Petrograd, Moskau und anderer Städte, entstanden auch in Kasachstan Jugendorganisationen. An den Eisenbahnstationen Petropawlowsk und Turkestan wurden sozialistische Arbeiterjugendverbände gegründet, deren Mitglieder hauptsächlich Russen waren. Zugleich erwachte das Interesse der kasachischen Jugend, demokratische Organisationen zu gründen. In Merke, Bezirk Aulie-Ata, Gebiet Syr-Darja, wurde der „Revolutionäre Verband der Kasachenjugend" gegründet, dem Vertreter der lernenden Jugend, der demokratischen Intelligenz und der fortschrittlichen Lehrer angehörten. Diese Organisation hatte ihr Programm und Statut. Im Sommer 1917 wurde auch in Akmolinsk die fortschrittliche Organisation der kasachischen Jugend „Shas Kasak" gegründet. Zirkel und Organisationen der kasachischen Jugend entstanden auch in Urda, Semipalatinsk, Orenburg, Petropawlowsk.

DIE Verschärfung des Kampfes zeigte, daß die Möglichkeiten, der friedlichen Entwicklung der Revolution fast erschöpft waren. Die Partei mußte ihre Aktionsstrategie und -taktik unter den neuen Verhältnissen bestimmen. Am 18. Juni faßte das Zentralkomitee der SDAPR(B) den Beschluß über die Einberufung des VI. Parteitags — des ersten bolschewistischen Parteitags nach der Niederwerfung der Selbstherrschaft in Rußland. Der Juli stand aber noch erst bevor — der Monat, der wesentliche Veränderungen im Kräfteverhältnis im Lande mit sich brachte.

aus aller welt

TASS meldet

Erörterung der Tagesordnung für das Belgrader Treffen

Die Vertreter der Teilnehmerstaaten der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa haben mit der Erörterung der Tagesordnung der Hauptphase des Belgrader Treffens begonnen, das für den Herbst dieses Jahres vorgesehen ist. Bei dieser Diskussion handelt es sich um eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe der vorbereitenden Phase des Treffens. Davon, wie die Tagesordnung formuliert wird, wird in vieler Hinsicht abhängen, in welcher Richtung sich die Erörterung auf dem Belgrader Haupttreffen entfalten wird.

Der sowjetische Vertreter schlug vor, die Tagesordnung in der Form anzunehmen, wie sie in der Schlußakte der Gesamteuropäischen Konferenz formuliert ist. Dieses Dokument sieht vor, daß die Teilnehmer des Treffens den durch die Konferenz eingeleiteten multilateralen Prozeß fortsetzen „Indem sie einen vertieften Meinungsaustausch vornehmen sowohl über die Durchführung der Bestimmungen der Schlußakte und die Ausführung der von der Konferenz definierten Aufgaben als auch im Zusammenhang mit den von ihr behandelten Fragen, über die Vertiefung ihrer gegenseitigen Beziehungen, die Verbesserung der Sicherheit und die Entwicklung der Zusammenarbeit in Europa und die Entwicklung des Entspannungsprozesses in der Zukunft." Der sowjetische Vertreter führte aus, diese Tagesordnung entspreche voll und ganz dem Geist und dem Buchstaben der Schlußakte. Sie würde nicht nur eine Zusammenfassung dessen ermöglichen, was in den zwei Jahren nach Helsinki geleistet wurde, sondern auch gestatten, neue konkrete Empfehlungen und Vorschläge zur Festigung der Sicherheit und der Zusammenarbeit in Europa zu erörtern und zu vereinbaren.

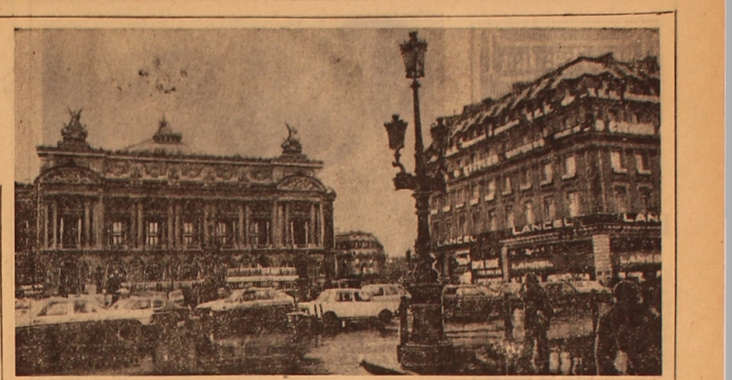
Zur Erörterung der vorbereitenden Konferenz liegt auch der britisch-amerikanische Entwurf der Tagesordnung vor. Aus den der westlichen Delegation nahestehenden Kreisen wurde bekannt, daß dieser Tagesordnung eine Zersplitterung der entsprechenden Formulierung der Schlußakte über die Tagesordnung des Belgrader Forums zugrunde liegt. Ein solches Herangehen schafft eine Gefahr dafür, daß die Hauptaufmerksamkeit auf dem Belgrader Treffen auf einzelne und auf Teilfragen zum Nachteil anderer wichtigster Probleme der europäischen Sicherheit und Zusammenarbeit konzentrieren würde. Der britisch-amerikanische Entwurf stellt eine gewiße Abkehr von der Schlußakte der Konferenz von Helsinki dar.

Gerechtigkeit für „Wilmington 10" verlangt

WASHINGTON. 60 Abgeordnete des USA-Kongresses haben den amerikanischen Justizminister Griffin Bell aufgefordert, sich umgehend für die Freilassung von Reverend Ben Chavis und den „Wilmington 10" einzusetzen.

Wie die Nationale Allianz gegen rassistische und politische Unterdrückung bekanntgab, hatte der zu 34 Jahren Gefängnis verurteilte Reverend Ben Chavis bereits am 28. Mai USA-Präsident Carter ein zweitesmal brieflich aufgefordert, sich für die Menschenrechte der zehn von Wilmington einzusetzen.

„Ich erneuere meinen Appell an Sie, der Befreiung aller politischen Gefangenen in den USA nationale Priorität einzuräumen", heißt es in dem Schreiben. „Da die ungerechte, unmoralische Inhaftierung der „Wilmington 10" weitergeht, finde ich es unbedingt notwendig, Ihnen ein zweites Mal über die schwere Verletzung der Menschenrechte zu berichten. Sechs lange Jahre haben wir unter der chronischen Krankheit des amerikanischen Rassismus und der Ungerechtigkeit im ‚alten, neuen Süden' gelitten. Seit meinem letzten Brief vom 4. März hat sich unsere Situation nicht geändert. Wir sind immer noch zehn unschuldige Opfer einer rassistischen und politischen Verfolgung. Wir sind immer noch politische Gefangene, und zwar nicht wegen krimineller Handlungen, sondern als direktes Ergebnis unserer Teilnahme an der Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten. Unsere Nation kann nicht vor der Welt als Fanal der Demokratie und der Menschenrechte auftreten, solange die ‚Wilmington 10', die ‚Charlotte 3', die ‚Georgia 5' und Hunderte Bürger der Vereinigten Staaten wegen unserer Rasse, Überzeugung und politischen Aktivitäten hinter Gittern sind."



Das Nationaltheater für Oper und Ballett „Grand-Opera" in Paris. Foto: TASS

Gegen den Geist von Helsinki

Kommentar

Die USA-Administration versucht unter dem Vorwand „der Bekämpfung der Konkurrenz auf dem Kreditweltmarkt" den von ihr seit langem gehegten Plan der Schaffung eines „Kreditpools" der westlichen Staaten zu verwirklichen. Mit diesem Pool sollen die Bedingungen für staatliche Kreditierung des Handels des Westens mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten einschränken, versuchen, den gleichen Kurs auch den anderen westlichen Ländern aufzuzwingen.

Diese Handlungen stehen zweifellos in Widerspruch zu den auf der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa vereinbarten Grundsätzen.

Im Abschnitt über die Zusammenarbeit im Bereich der Wirtschaft wird in der Schlußakte der Konferenz auf die große Bedeutung von Währungs- und Finanzfragen für die Entwicklung des internationalen Handels verwiesen. Die Länder, die dieses Dokument unterzeichnet haben, übernahmen die Verpflichtung, diese Fragen so zu lösen, daß ein stabiler Warenaustausch gefördert wird.

Die Versuche der USA-Diplomatie, ein Kreditpool zu schaffen, stehen in Widerspruch zum Geist und zum Buchstaben der Vereinbarungen von Helsinki.

Iwan ABLAMOW

Rassistenregimes unter Anklage

LISSABON. (ADN-Korr.). Die mehr als 300 Delegierten der Lissabonner „Weltkonferenz gegen Apartheid, Rassismus und Kolonialismus im Süden Afrikas" Gerichten in fünf Arbeitskommissionen wurde offiziell mitgeteilt, daß an der Arbeit des bedeutsamen Weltforums Abgesandte aus über 70 Ländern sowie Vertreter 15 internationaler Organisationen und von fünf UNO-Gremien teilnehmen.

Sprecher der afrikanischen Befreiungsbewegungen brandmarkten die Kollaboration westlich Regierungen und Monopole mit den Rassistenregimes in Pretoria und Salisbury als Haupthindernis für die Durchsetzung der grundlegenden Menschenrechte für 20 Millionen rassistisch und kolonial unterdrückte Afrikaner im Süden des Kontinents.

USA-Regierung fordert Ausgaben fün Neutronenbombe

Die Regierung Carter hat vom Kongreß Mittel für die Entwicklung der sogenannten Neutronenbombe angefordert. Bekanntlich ist diese Waffe für die Vernichtung von Menschenleben bestimmt.

Der Direktor des Amtes für Militärforschung und -entwicklung des USA-Verteidigungsministeriums, Perry, hat Senator Mark Hatfield, Republikaner vom Bundesstaat Oregon, in einem Schreiben aufgefordert, bei der Abstimmung des Budgetentwurfs für das Haushaltsjahr 1978 keine Einwände gegen die Zuwendungen für die Neutronenbombe zu erheben. Das Schreiben Perrys war eine Antwort auf eine Anfrage Senator Hatfilds, eines Gegners dieses ungeheuerlichen Massenvernichtungmittels, an den USA-Präsidenten, die Haltung der Regierung in der Frage der Schaffung einer Neutronenbombe zu erläutern.

Präsident Carter hatte zuvor erklärt, daß er noch keine Entscheidung über die Zukunft des Programms zur Schaffung dieser Waffe getroffen hat.

Vielseitiges Programm zur Industrialisierung Libyens

Im Jahre 1980 sollen 130 neue staatliche Betriebe produzieren

Ingenieur Mahmoud Mistery, Direktor der staatlichen Glasfabrik von Azizia, hat Absatzschwierigkeiten. 56 000 Getränkeflaschen könnte das 1976 in Betrieb genommene einzige Werk dieser Art in Libyen pro Tag ausstoßen. Doch da etwa die Hälfte davon genügt, um den gesamten Bedarf des Landes zu decken, wird die Kapazität zur Zeit nur zu 50 Prozent ausgelastet. Durch die Aufnahme von Trink- und Konservengläsern in das Produktionsprogramm sowie von dringend benötigtem Fensterglas, dessen Herstellung noch in diesem Jahr beginnen soll, hofft der 29jährige Betriebsleiter, die automatisierten Anlagen künftig besser nutzen zu können. Qualitätsverbesserungen, für die bereits Maßnahmen eingeleitet wurden, zielen darauf ab, in absehbarer Zeit konkurrenzfähige Glaswaren sogar für den Export bereitzustellen.

Das Beispiel dieses Betriebs illustriert die allgemeinen Grundsätze, nach denen in Libyen die nationale Industrie aufgebaut wird: so modern, so leistungsfähig und so rasch wie möglich. Die Ziele sind hochgesteckt. Allein während des 1976 angelaufenen Fünfjahrplanes soll der industrielle Warenanteil (ohne Erdöl) am Nationaleinkommen verdoppelt werden. Rund 15 Prozent der Investitionen, die in diesem Zeitraum vorgesehen sind, fließen deshalb in die Industrie, die damit — nach der Landwirtschaft — an zweiter Stelle der Investitionsliste steht.

Wenn auch der Direktor des Glaswerkes notgedrungen bereits an Export denkt — die Wirtschaftsplaner des Landes lassen sich von hauptsächlich nach innen gerichteten Gesichtspunkten leiten. Ihr Ziel ist es, die Abhängigkeit des Staatshaushaltes von den Erdöleinnahmen — gegenwärtig 60 Prozent — zu vermindern, den Bedürfnissen entsprechende Proportionen in der Volkswirtschaft herzustellen und damit die schrittweise Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern aus eigener Produktion zu sichern. Denn noch immer muß der größte Teil der Lebensmittel und Industriewaren importiert werden.

Eine Zahl mag verdeutlichen, mit welcher Entschlossenheit dieses aus kolonialer Vergangenheit ererbte Übel beseitigt wird. 1980 — d. h. ein Jahrzehnt nach der antifeudalen Revolution von 1969 — sollen 130 neue staatliche Industriebetriebe produzieren! Bei den wichtigsten, die bereits vollendet sind, sich im Bau befinden oder bereits projektiert sind, handelt es sich um Erdölraffinerien, petrolchemische Werke, ein metallurgisches Kombinat, Zement- und Düngemittelfabriken, eine Aluminiumhütte, zwei Traktorenwerke einschließlich der notwendigen Anlagen zur Reifenproduktion. Hinzu kommen zahlreiche Betriebe zur Herstellung von Textilien, Nahrungsmitteln, Schuhen, Papiererzeugnissen usw.

An der Verwirklichung dieser Pläne zweifeln selbst voreingenommene Wirtschaftsexperten imperialistischer Monopole nicht.

In mehr als einem Drittel der 130 Projekte wird bereits produziert. Ende des Jahres soll über die Hälfte der vorgesehenen neuen Werke in Betrieb sein.

R. Chandra würdigt Friedensbemühungen der UdSSR

„Angesichts des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution würdigt die Menschheit gebührend die unermüdlichen Anstrengungen des sowjetischen Volkes, das in den vergangenen Jahrzehnten alle für Frieden und sozialen Fortschritt eintretenden Menschen entschieden unterstützte", hat Romesh Chandra, Generalsekretär des Weltfriedensrates, in einem Interview erklärt.

Chandra fuhr fort: „Der Weltfriedensrat schätzt nach Gebühr die großartigen Ergebnisse der Verwirklichung des Programms des Kampfes für Frieden und internationale Zusammenarbeit, für Freiheit und Unabhängigkeit der Völker, das von L. I. Breshnew auf dem XXIV. Parteitag formuliert und auf dem XXV. Parteitag der sowjetischen Kommunisten weiterentwickelt wurde."

„Wenn wir vom Großen Oktober reden, erinnern wir uns immer des unsterblichen leninschen Dekrets über den Frieden, des ersten Dekrets, das von der Regierung des Sowjetlandes gleich nach der Oktoberrevolution erlassen wurde. Mit jedem Tag werden die Friedenskämpfer und die Teilnehmer des antiimperialistischen Kampfes immer mächtiger und geschlossener. Heute ist in der Welt immer deutlicher ein neues Klima zu spüren, das günstig für die Entspannung ist. Die Prinzipien der friedlichen Koexistenz in den Beziehungen zwischen Staaten unterschiedlicher sozialer Ordnung setzen sich immer mehr durch."

„All unsere Anstrengungen gelten heute dem einen Ziel: den Entspannungsprozeß und die Festigung der Zusammenarbeit unumkehrbar zu machen. Das erfordert einen verstärkten Kampf gegen Imperialismus, den engsten Zusammenschluß aller friedliebenden und demokratischen Kräfte der Erde. Wir sind uns vollkommen dessen bewußt, daß die günstigen Veränderungen mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eingesetzt haben. Der Weltfriedensrat wünscht den Völkern der UdSSR, der KPdSU und der Regierung der Sowjetunion neue hervorragende Erfolge und weitere Errungenschaften bei der Gewährleistung des Weltfriedens."

Tel Aviv aktiviert die Politik der Annexion der eroberten arabischen Länder, wobei es die Araber aus ihren Heimatorten vertreibt. Unter solchen menschenunwürdigen Verhältnissen leben Hunderte arabische Familien, die von den israelischen Behörden aus ihrem Land vertrieben wurden.

* * *

Die Menschenrechte in der kapitalistischen Welt bedeuten das „Recht", arbeitslos und hungrig zu sein, das „Recht", der Gewalt und Willkür ausgesetzt zu werden, das „Recht", ohne Hoffnung auf die Zukunft zu leben.

Millionen afrikanischer Bürger der Republik Südafrika leben unter den Verhältnissen der Unterdrückung und Armut. Tausende Kämpfer gegen die Apartheid schmachten in Gefängnissen. Diejenigen, die in der „Freiheit" sind, haben keine Möglichkeit, sich einen Wohnort und eine Arbeit zu wählen, sich frei in ihrem Land zu bewegen. Der 65jährige Robert Sevalane und der 73jährige John Morekhure [auf dem Bild rechts] wurden ohne Recht auf Rente entlassen, nachdem sie den größten Teil ihres Lebens in einer südafrikanischen Firma gearbeitet hatten.

Fotos: TASS

Ein positiver Schritt

Die Weltöffentlichkeit hat alle Ursache, die zwischen der Sowjetunion, den USA und Großbritannien im Ergebnis eines präliminären Meinungsaustausches erzielte Vereinbarung über Konsultationen zu begrüßen, die Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrages über ein vollständiges und allgemeines Verbot der Kernwaffenexperimente betreffen. Das ist ein aktueller und nützlicher Schritt und es ist gut, daß die erste Runde dieser dreiseitigen Konsultationen schon im nächsten Monat in Genf beginnt. Ein neues und ohne Zweifel sehr positives Element ist es, daß sich diesen Verhandlungen eine weitere Kernmacht, Großbritannien, angeschlossen hat.

Der Notwendigkeit eines vollständigen und allgemeinen Verbots der Kernwaffenexperimente sind sich heute nicht nur Experten, sondern auch die breitesten Kreise der Öffentlichkeit bewußt. Diejenigen, die sich gleich Peking offen und in herausfordernder Manier diesem Schritt widersetzen, übernehmen eine schwere Verantwortung gegenüber der Menschheit. Was die Sowjetunion betrifft, so sei hier daran erinnert, daß gerade sie der Initiator der Vorschläge über das Verbot der Kernwaffenexperimente war. Schon 1957 hatte die Sowjetunion mehrere Resolutionsentwürfe über die unverzügliche Einstellung der Atom- und Kernwaffenversuche eingebracht, wobei sie vorschlug, eine internationale Überwachungskommission einzusetzen und entsprechende Kontrollposten aufzustellen.

Ein wichtiges Ereignis war 1963 der Abschluß eines Vertrages, mit dem die Kernwaffenversuche in drei Medien — in der Atmosphäre, im Weltraum und unter Wasser — verboten wurden. Die Sowjetunion beschränkte sich jedoch nicht darauf und setzte sich mit aktiver Unterstützung vieler Länder beharrlich für ein vollständiges Verbot der Kernwaffenexperimente ein.

Eine weitgehende Unterstützung fand der von der 30. UNO-Vollversammlung (1975) unterbreitete sowjetische Entwurf eines Vertrages über das Verbot der Kernwaffen-Experimente in allen Medien, darunter auch unterirdischer.

Verständlicherweise kann man eine vollständige Einstellung solcher Versuche nur dann erreichen, wenn einem solchen Vertrag alle Kernmächte beitreten werden. Die bevorstehenden Verhandlungen in Genf sollen die Welt der Lösung dieser Aufgabe näher bringen.

Aus der Dossier der „Freundschaft"

An der Schwelle des neuen Lebens

Am 8. Mai ging die Bevölkerung des sogenannten Französisch-Somalilands — auch kurz als Djibouti bezeichnet — an die Wahlurnen und entschied über die weitere Zukunft dieser letzten französischen Kolonie auf dem afrikanischen Festland. Nach den Ergebnissen der Wahlen soll das 23 000 Quadratkilometer große Territorium am 27. Juni d. J unabhängig werden.

DIE KÜSTEN der Somalihalbinsel waren bereits den Ägipter, Phönizier, Griechen und Römern bekannt. Seit dem 7. Jahrhundert entstanden unter arabischem Einfluß an der Nordküste islamische Sultanate. Anfang des 16. Jahrhunderts eroberten die Türken die Nordküste der Somalihalbinsel. 1862 begann die französische, 1884 die britische und 1889 die italienische Besitzergreifung, in deren Folge drei Kolonien entstanden. Mit dem Bau des Suezkanals hatte das Territorium für Paris strategische Bedeutung erlangt. Zwischen 1862 und 1887 schlossen französische Kolonialeroberer eine Anzahl von Kaufverträgen mit den Häuptlingen rund um den Golf von Tadjoura. 1896 wurden diese „Erwerbungen" zur Kolonie Französisch-Somaliland vereinigt und 1946 gegen den Willen der Bevölkerung zu einem sogenannten Überseeterritorium Frankreichs erklärt. In den Jahren danach, insbesondere 1958 und 1966, kam es zu heftigen Demonstrationen gegen die französische Herrschaft, die von der Kolonialmacht grausam niedergeschlagen wurden. (Die britische und italienische Kolonien hatten bereits 1960 die Unabhängigkeit errungen und sich zur Republik Somalia zusammengeschlossen). Bis zum Ende der sechziger Jahre war es der Kolonialmacht gelungen, auf verschiedene Weise den Einfluß der Befreiungsbewegungen zu limitieren. Doch mit dem Erstarken der progressiven Kräfte in der Region am Roten Meer und am Golf von Aden — zunächst in der DR Somalia und in der VDR Jemen sowie in letzter Zeit in Äthiopien — haben die Befreiungsbewegungen an Einfluß gewonnen.

DIE BEVÖLKERUNG beträgt nach der jüngsten UNO-Statistik 105 000 Einwohner. Schätzungen belaufen sich allerdings auf 125 000 bis 200 000 Einwohner. Den Hauptteil bilden die Afar, die mit den in Äthiopien lebenden Danakil verwandt sind, und die zu den Somalistämmen gehörenden Issa. Die Angehörigen weiterer Stämme (etwa 23 Prozent) sind in ihren bürgerlichen Rechten beschränkt und dürfen z. B. nicht wählen.

Die Mehrzahl der Einwohner sind nomadisierende Viehzüchter, die in dem Wüsten- und Halbwüstengebiet ein kümmerliches Dasein fristen. Etwa 80 000 Hektar des Bodens werden für den Ackerbau (Gemüse, Dattelpalmen) benutzt. An der Küste wird Fischfang sowie Perlen-, Perlmutt- und Seesalzgewinnung betrieben. Die erkundeten Vorkommen an Kupfer, Mangan, Schwefel, Kies, Gips und Achat sind bisher nicht erschlossen. Auch die geothermischen Energiequellen (heißes Wasser bzw. Dampf unter der Erdoberfläche) können noch nicht genutzt werden. Einige kleine Betriebe in Djibouti stellen Erfrischungsgetränke, Eis und Gefrierfleisch her, andere verarbeiten Kaffee, Häute und Felle. Überhaupt ist die Wirtschaft des Landes stark deformiert. Sie ist einseitig darauf ausgerichtet, die Bedürfnisse der Kolonialmacht zu befriedigen u. a. Versorgung des französischen Militärstützpunktes, auf dem gegenwärtig etwa 6 000 Militärangehörige aller Waffengattungen — darunter Elitetruppen der Fallschirmjäger und eine Einheit der berüchtigten Fremdenlegion — stationiert sind. Djibouti muß fast alle benötigten Nahrungsmittel sowie alle Industrieerzeugnisse einführen. Die Arbeitslosenzahl ist hoch und wird sich aus oben erwähnten Gründen nach dem Abzug der Franzosen noch erhöhen.

Wirtschaftlich größte Bedeutung haben der Hafen von Djibouti und der Transitverkehr über die Eisenbahnlinie nach Addis Abeba in Äthiopien. In diesem Transitverkehr — der wichtigsten Einnahmequelle — sind etwa 10 000 Menschen beschäftigt. Neben dieser Eisenbahnlinie, die für Äthiopien eine wichtige Verbindung zum Meer darstellt, gibt es etwa 2 000 Kilometer Straßen, von denen 35 asphaltiert und 1 100 nur in der Trockenperiode befahrbar sind. Exportartikel sind neben Süßwasser, das aus den Brunnen Djiboutis in die vor Anker gehenden Schiffe gepumpt wird, Seesalz, Häute, Perlen, Kaffee und Rinder.

DIESE letzte afrikanische Kolonie Frankreichs ist zur Zeit in vier Verwaltungskreise unterteilt und wird vom französischen Hochkommissar verwaltet, dessen Befugnisse die Kontrolle der Ressorts Außenpolitik, Verteidigung, Finanzen, Justiz und Fernmeldewesen einschließen. Formal entscheidet ein von der Territorialversammlung gewählter Regierungsrat über innere Angelegenheiten. Unter den politischen Parteien sind die Afrikanische Volksliga für die Unabhängigkeit (die einzige legale Oppositionspartei, die 1974 als Sammlungsbewegung der Kräfte, die im Lande für die nationale Unabhängigkeit des Territoriums eintreten) sowie zwei in Exil für die Erringung der nationalen Unabhängigkeit kämpfenden Parteien — Befreiungsbewegung von Djibouti, die von Äthiopien auswirkt und Befreiungsfront der Somalisküste mit dem Sitz in Mogadischu (beide Parteien von der Organisation für Afrikanische Einheit als Befreiungsorganisationen anerkannt) — zu nennen.

Die bevorstehende Unabhängigkeit setzt den Schlußpunkt unter eine über hundertjährige koloniale Unterdrückung des Landes. Es ist zu erwarten, daß man nichts unversucht lassen wird, den Einfluß auf den jungen Staat durch ökonomische und finanzielle Mittel zu erhalten. Die günstige Lage Djiboutis an der Verbindungsstelle vom indischen Ozean zum Roten Meer spielt in der strategischen Überlegung des Imperialismus seit langem eine Rolle. Die Erringung der Unabhängigkeit betrachten die Bewohner des Landes als entscheidende Voraussetzung dafür, daß die schweren Folgen der Unterdrückung überwunden werden können.

Briefkasten der „Freundschaft"

Raimund Weiß ist Arzt höchster Kategorie. Dank seinem Wissen, Berufskönnen und Feingefühl den Menschen gegenüber erfreut er sich bei den Kollegen im Dshambuler Gebietskrankenhaus für Kinder, bei den kleinen Patienten und ihren Eltern großer Autorität.

Der Pädiater Weiß gibt sich viel Mühe, um die Arbeit des Röntgenkabinetts zu verbessern, es mit moderner Apparatur auszurüsten, damit die Diagnose fehlerlos gestellt wird.

UNSER BILD: Raimund Weiß (links) bei einem Gespräch mit dem Chefkinderarzt der Dshambuler Stadtabteilung Gesundheitsschutz Ernst Sebold im Röntgenkabinett.

Foto: A. Adam

Der Mutige

An jene Stunden erinnert sich Friedrich Kempel auch heute noch. Die Situation im Holzlager „Kasdrewprom" war kompliziert. Das hier ausgebrochene Feuer konnte eine große Menge Rundholz in Flammen aufgehen lassen. Der starke Wind gefährdete die Lage noch mehr. Bei dem klirrenden Frost drohte das Wasser im Feuerlöschschlauch einzufrieren. Dann wären die Feuerwehrleute machtlos gewesen.

Aber dank der Wendigkeit der Feuerwehrleute, dank ihrem Mut, ihrer beruflichen Bereitschaft wurde das Feuer gebändigt. Das war auch das Verdienst des Fahrers des Löschfahrzeugs Friedrich Kempel, in dessen Händen sich die Löschtechnik noch immer als zuverlässig erwies.

Friedrich Andrejewitsch ist 1970 in die Feuerlöschmannschaft von Saran gekommen und hat in dieser Zeit im Brandschutz schon viel geleistet. Unlängst wurde der tapfere Feuerwehrmann mit der Medaille „Für Kühnheit bei der Feuersbrunst" gewürdigt. Es ist eine Auszeichnung, mit der nur Kämpfer der Feuerfront für ihre Verdienste in der Alltagsarbeit bedacht werden.

Wilhelm HARZ

Gebiet Karaganda

Nach Verdienst gewürdigt

Viehzüchter ist Karl Andres in der 1. Abteilung des Zuchtsowchos „Petropawlowski" seit 15 Jahren. Ob die manuelle Arbeit vorherrschte oder so mancher Arbeitsprozeß beim Tierpflegen mechanisiert wurde, der fleißige Viehzüchter war noch immer unter den Besten.

Nachdem im Sowchos ein neuer, nach dem letzten Wort der Technik ausgerüsteter Viehzuchtkomplex für 800 Rinder gebaut wurde, setzte man Karl Petrowitsch als Operateur in der Mast von Jungtieren ein. Er betreut gleichzeitig 150 Kälber und hält die vom Zootechniker vorgeschriebene Futterration aufs strengste bei. Die Kälbchen nehmen gut an Gewicht zu. Bis 950—1 000 Gramm macht es pro Tag und Kopf aus.

Auf der unlängst stattgefundenen Festversammlung im Sowchos, als die Schrittmacher der Sowchosproduktion gewürdigt wurden, verlieh man Karl Andres den ehrenvollen Titel „Verdienter Viehzüchter des Gebiets Nordkasachstan".

Alfred PRJANIKOW

Gebiet Nordkasachstan

Die Natur schützen

Der langersehnte Sommer, die Zeit der Urlaube, hinreißender Touristenmärsche und Ausflüge ist wieder da. Die Erholungssuchenden bestürmen jetzt Badestrände und malerische Naturwinkel.

Das Treffen mit der Natur ist immer ersehnt und läßt angenehme Erinnerungen zurück. Leider fehlt manchen Sommerfrischlern die elementare Benehmungskultur. Anstatt mit der Natur schonend umzugehen, richten sie dieselbe hin.

Eine Gruppe Jugendlicher hatte einen Haufen trockener Äste zusammengeschleppt und wollte gerade ein Lagerfeuer anzünden. Das fast nebenan angebrachte Schild mit dem Verbot, im Wald Lagerfeuer zu machen, wollte niemand beachten.

Halbwüchsige wählten sich ein Starenhäuschen als Zielscheibe. Steine trafen oder flogen am Baum vorbei, frohes Gelächter erschallte. Im Starenhäuschen wurde lautes Piepsen hörbar. Erst dann sahen sich die Buben verdutzt an.

Eine Waldwiese ist durch Papierfetzen, Konservenbüchsen und leere Flaschen verunstaltet. Diesmal waren es Erwachsene, die vorher so die Natur „schützten". Wer wird hier ein anderes Mal ausruhen wollen!

Die Erziehung eines schonenden, liebreichen Verhaltens den Naturreichtümern gegenüber muß von der frühesten Kindheit an erfolgen. Dafür sind alle Maßnahmen geeignet: Unterhaltungen in den Kindergärten, in der Schule, Vorträge in den Klubs und ...Geldstrafen für diejenigen, die nichts einsehen wollen. Als wirksames Mittel erweisen sich auch die „grünen" Patrouillen und die Selbstkontrolle der Erholungssuchenden selbst.

Nikolaus HILDEBRANDT

Gebiet Koktschetaw

Wer weiß Bescheid?

In der Musikschule von Odessa, wo ich heute den Kindern die Liebe zur Musik anerziehe, lernte ich einst selbst mit meinem Freund Robert Maier. Kurz nach dem Krieg hatte Robert die Stadt unserer Jugend wieder aufgesucht, doch ich machte gerade meinen Dienst in der Sowjetarmee und das Treffen fand nicht statt.

Ein russisches Sprichwort lautet, ein alter Freund sei besser als zwei neue. Vielleicht wissen die „Freundschaft"-Leser über meinen Kameraden Bescheid?

Valentin RYKOW

Odessa 7
ul. Worowskogo 102, kw. 13

Erstmalig an der Uni

DIESER Tage konnte man in den Vestibülen der Kasachischen Staatlichen mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichneten Kirow-Universität die Bekanntmachung lesen: „Es findet in der Aula der mechanisch-mathematischen Fakultät im Zeichen des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution eine Laienkunstschau der Lehrer, wissenschaftlichen Mitarbeiter, Aspiranten und technischen Kräfte der Universität statt".

Daß die Kasachische Universität ein großes Potential der künstlerisch tätigen studentischen Jugend Alma-Atas stellt und daß die an der Uni vor Jahren gegründete „Gesellschaft der sieben Musen" einen gewichtigen Beitrag zur künstlerisch-ästhetischen Entwicklung unseres Nachwuchses leistet, ist allbekannt. Aber daß nun auch unsere sehr belasteten Angehörigen des Lehrkörpers sich mit einer künstlerischen Leistungsschau der Öffentlichkeit vorzustellen beabsichtigten, das war für uns etwas Unerwartetes.

Sowas wollten wir nicht versäumen. Darum betraten wir auch zur festgesetzten Zeit den hellerleuchteten Saal und nahmen in den bequemen Sesseln Platz. Das erste, was uns in die Augen fiel, waren die Blumen, die vielen Blumen, an denen ja unsere Gartenstadt so reich ist — Pionen, Rosen, Nelken, Lilien und Gladiolen kränzten in Vasen und Körben die Rampe und verbreiteten ihren Duft im ganzen Saal.

Wir waren gespannt. In einem neuen Licht würden sich ja unsere Kollegen hier präsentieren, Kollegen, die wir gut kannten, bei denen wir aber nie eine künstlerische Ader vermuteten.

Da es eine Schau war, so gab es auch eine Jury — das waren Chassana Arslanowa, stellvertretende Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees, Tamara Strutz, Dozentin am Lehrstuhl für Pädagogik, Tamara Lomonossowa, Mitglied der Kommission für Kultur- und Massenarbeit, Kosybajew, Mitglied des Parteikomitees und der Prorektor Kimalchan Syrlybajew.

Auch seine Magnifizenz, Professor Dsholdasbekow, der Rektor der Universität und der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees Sergabai Narmatow waren anwesend.

Endlich ging der Vorhang auf und auf der Bühne erschien Jelisaweta Warschawskaja, die eigentliche Initiatorin dieser Festveranstaltung, Vorsitzende der Kommission für Kultur- und Massenarbeit, Englischlehrerin an den Fachgruppen der Physikalischen Fakultät. Wir möchten hier gleich vorausschicken, daß Jelisaweta Warschawskaja mit soviel Anmut und Liebenswürdigkeit das Konzertprogramm leitete, daß sie sich wohl mit einem beliebigen Berufsconferancier hätte messen können.

Den Auftakt zum Konzert gab die literatur-musikalische Komposition „Etappen eines großen Weges", in der Lieder und Gedichte aus den Zeiten der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, des Bürgerkrieges, des sozialistischen Aufbaus in unserem Land, des Großen Vaterländischen Krieges und des Kampfes für Frieden in der ganzen Welt erklangen. Danach wechselten einander in bunter Folge politische Songs, Liebeslieder, Instrumentalstücke, Kjuis, Deklarationen, Volkslieder, mit einem Wort—es war ein reichhaltiges Programm.

Nach den „Sturmglocken von Buchenwald" in Ausführung von Juri Potrebennikow folgte ein kasachisches Volkslied, das von Altynai Mussabekowa, Ingenieur am Lehrstuhl für Seltene Erden, mit viel Hingabe gesungen wurde. Rosa Alimshanowa, Dozent an der Fakultät für Mathematik, gab den französischen Chanson „Fallende Blätter" zum besten. Ardak Telegenowa, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Chemie, spielte ein Notturno von Chopin, die Arie des Abai aus der gleichnamigen Oper erklang in Ausführung von Sharas Tulegenow, dem Direktor des Baukomplexes „Kasgugrad".

Daß unsere Kollegen auch ihr nationales Kulturerbe, die Folklore pflegen, kam hier voll zum Ausdruck. Immer wieder erklangen kasachische und russische Volksweisen. Variationen zum russischen Volkslied „Es stand ein Birklein im Felde" spielte auf der Gitarre der Solist des Instrumentalensembles Ingenieur Alexander Drjomin. Gedichte von N. Sabolozki deklamierte Walentina Aschifina, und mit alten Romanzen trat die Lehrerin Lydia Lobanowa auf. Sowjetlieder erklangen in der gediegenen Ausführung von Lydia Min sowie von Valeri Scherachow und Olga Kramorenko.

Stürmischen Beifall ernteten die wissenschaftlichen Mitarbeiter Alexander Susmanowitsch und Lew Mirkin, die mit ihrer Scherzaufführung „Vom Bass bis zum Sopra-no" die Sympathien des Publikums eroberten.

Großen Erfolg erwarb Vera Kühn, Deutschlehrerin am Lehrstuhl für Fremdsprachen der Naturwissenschaftlichen Fakultäten, die in deutscher Sprache der Schlager „Pariser Tango" und „Eine Rose für dich" vortrug. Ihr ungezwungenes sicheres Auftreten, das angenehme Timbre ihrer Stimme und das geradezu berufsmäßige Niveau der Ausführung schlugen die Zuhörer sofort in ihren Bann.

Man kann nicht umhin, hier auch den Leiter des Instrumentalensembles Alexander Jankowski lobend zu erwähnen, der die Musikbegleitung des ganzen Konzertprogramms vorbereitet hatte.

Der Abend gestaltete sich nicht nur zu einer ersten Vorführung der Talente unserer Mitarbeiter, sondern war auch eine Schau internationaler Verbundenheit im Rahmen der Universität.

Nach Schluß des Konzerts wandte sich der Rektor der Universität Professor Dholdasbekow mit einer kurzen herzlichen Ansprache an die Laienkunstgruppe. Er sagte unter anderem: „Heute feiern wir die Geburt eines neuen Laienkunstkollektivs, das seine erste Darbietung dem 60. Jahrestag der Großen Oktoberrevolution widmete. Ich bin überzeugt, daß die Laienkunst auch von meinen Kollegen immer mehr gepflegt werden wird und daß wir nach einigen Jahren von noch einer schönen Tradition an unserer Universität werden reden können."

Danach verteilte die Jury die Preise — Ehrenurkunden, Wertgeschenke und Freikarten in unser Erholungsheim an dem Issyk-Kulsee.

Nora PFEFFER

Bestleistung der Epoche!

Fröhlicher Pioniersommer

Für Dutzende Millionen Schüler unserer Heimat verkündete in diesen Tagen die Glocke das Ende des Schuljahres. Die Prüfungen sind vorüber, und an der Schwelle wartet auch schon der fröhliche Pioniersommer. Der Wind läßt wieder die gehißten Flaggen flattern, die Trompeten blasen zur Pionierversammlung, die Pionierlager des Landes öffnen ihre Pforten.

Zu Ende sind auch die letzten Vorbereitungen im Pionierlager „Salut" unweit von der Kumpelstadt Schachan. Im Sommer 1964 gegründet, bekam es seine Benennung nach dem Raumschiff Salut 4, das damals vor wenigen Monaten unweit vom Lager gelandet war.

Am Lager fließt ein kleines Flüßchen vorbei, ringsum grünen Sowchosobstgärten, blühen Heckenrosen, die Wildkirschen. Eine zauberhafte Oase in der Steppe! Selbst die Natur stimmt die Kinder zu einer guten Erholung. Auch die Arbeiter, Pionierleiter und Erzieher des Pionierlagers bemühen sich sehr, damit die Kinder gut ausruhen und neue Kräfte für das kommende Schuljahr sammeln.

Dieser Tage kommen die ersten Pioniertrupps aus den Schulen von Schachtinsk und Schachan an, die meisten Kinder verbringen im „Salut" den 3. und 4. Sommer.

Mit Freude empfängt sie die Oberpionierleiterin Lydia Fjodorowna Koß. Schon den 13. Sommer verbringt sie mit dem fröhlichen Volk im Lager. Als Erzieher kommen hierher die Lehrer Erika Schneider und Tamara Bachdann aus der Mittelschule Nr. 1, Maria Lange aus der Schule Nr. 7, Michail Rassulow aus der Schule Nr. 7 in Schachtinsk und viele andere Erzieher, Musik- und Sportleiter.

Am Eingangstor des Lagers hängt ein großes Transparent „Willkommen, liebe Freunde!" „Willkommen!" grüßt der schöne Sommer die Kinder im fröhlichen Pionierland.

Alexander FRANK

Gebiet Karaganda

Willkommen, Abiturient 77

Die Dsheskasganer Pädagogische Hochschule besteht seit 1975. Zur Zeit gibt es hier drei Fakultäten.

In diesem Studienjahr werden Studenten für das Studium in folgenden Fachrichtungen aufgenommen werden: Russische Sprache und Literatur, Mathematik und Physik, Biologie und Geographie, allgemeintechnische Fächer und Physik, Deutsch, Zeichnen und Malen.

Im modernen Gebäude der Hochschule studieren zur Zeit etwa 1 000 Studenten.

An der deutschen Abteilung studieren vorläufig 75 Studenten. Den Unterricht führen hochqualifizierte Fachkräfte. An der Abteilung gibt es ein Sprachlabor. In diesem Jahr werden 50 Studenten an die deutsche Abteilung aufgenommen.

W. JESSYMBEKOW,
Oberlehrer des Lehrstuhls für Fremdsprachen

Der Kommunist Alexander Haas (im Bild) ist im Thälmann-Kolchos, Gebiet Pawlodar, nicht nur als ein ausgezeichneter Zootechniker bekannt, sondern auch als ein aktiver Propagandist. Er tritt mit Vorlesungen auf, organisiert Treffen mit Arbeitsveteranen, erklärt seinen Landsleuten die Politik unserer Partei und Regierung. Mit dem Erscheinen des Entwurfs der neuen Verfassung hat Alexander Haas als Propagandist jetzt mehr zu tun.

Er ist sich der Wichtigkeit und der historischen Bedeutung dieses Dokuments bewußt und bemüht sich, jede Abteilung der Wirtschaft zu besuchen, um dort mit den Kolchosbauern den Entwurf der Verfassung zu besprechen.

Foto: A. Puchow

Wie werden Sie bedient?

Wir sind ihnen dankbar

Aufrichtige Worte der Dankbarkeit äußern die Einwohner von Karaganda den Mitarbeitern der Dienstleistungssphäre. Einen guten Namen haben sich die Kollektive der Dienstleistungskombinate, der Fabrik für chemische Reinigung, der spezialisierten Nähfabrik, des Reparaturwerkes für Haushaltstechnik, die Produktionsvereinigung „Karagandabytmebel" gemacht.

Gegenwärtig werden der Bevölkerung von Karaganda mehr als 660 verschiedenartige Dienste erwiesen. Besonders aufmerksam werden Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges und der Arbeit bedient.

„Die Facharbeiter aus den Dienstleistungsbetrieben machen sich außerordentlich nützlich", konstatiert der Kriegsveteran Martbek Mamraew in einer Eintragung im Kundenbuch. „Unsere Familie hat sich mehrmals an sie wenden müssen, und immer haben sich die Menschen bereitwillig unsere Sorgen aufgebürdet. Als wir Gäste erwarteten, brachten sie uns Geschirr und sogar Tische. Auch ein Kindermädchen schickte man uns, als es nötig war. Alle Bestellungen werden termingemäß und mit hoher Qualität erfüllt."

Für die Dienstleistungen gibt es gegenwärtig im Gebiet Karaganda gut ausgerüstete, spezialisierte Fabriken, Vereinigungen und Firmen. Dazu gehören zwei Unternehmen, die sich mit dem Nähen und der Ausbesserung von Trikotagen befassen, mehrere Vereinigungen und 290 Werkstätten und Annahmestellen, davon 125 in Dorfortschaften.

Im Wettbewerb zum 60. Jahrestag des Großen Oktober haben die Arbeiter der Dienstleistungsbetriebe von Karaganda individuelle sozialistische Verpflichtungen übernommen. Und das Kollektiv des Werkes „Metallobytremont" wurde zum Initiator des Republikwettbewerbs der artverwandten Betriebe, das Plansoll für zwei Jahre zum Oktoberfeiertag zu bewältigen. Dieser Betrieb wird vom Arbeitsveteranen, Ilja Swetlitzki, der schon 20 Jahre in der Sphäre der Dienstleistung arbeitet, geleitet. Unter den Dienstleistungsarbeitern gibt es nicht wenig ausgezeichnete Meister, die ihren Beruf lieben und eine beliebige Aufgabe mustergültig erfüllen.

Ihr Beitrag zur Vervollkommnung des Dienstleistungswesens wurde von der Partei und der Regierung hoch eingeschätzt.

87 Werktätige der Dienstleistungsbetriebe des Gebiets sind mit Orden und Medaillen der UdSSR ausgezeichnet. Den Leninorden erhielt der Graveur des Betriebs „Metallobytremont" Boris Sidorow, den Orden der Oktoberrevolution — der Uhrmacher desselben Betriebs Nikolai Koshewnikow, den Orden des Roten Arbeitsbanners — die Zuschneiderin der Temirtauer Nähfabrik Sinaida Fries. 3 500 Arbeitern wurde der Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit verliehen.

Zur Verbesserung der Dienstleistungen für die Bevölkerung des Gebiets sind Maßnahmen erarbeitet, in denen die Organisierung zusätzlicher Werkstätten und Annahmepunkte, die Einbürgerung neuer Technik und Technologie, die Mechanisierung der Produktionsprozesse und eine höhere Kultur der Bedienung vorgesehen sind.

Im zehnten Jahrfünft ist vorgemerkt, in die Erweiterung der materiell-technischen Basis der Dienstleistung des Gebiets 7 Millionen Rubel zu investieren. In Karaganda wird ein neues Haus der Dienstleistung errichtet, rekonstruiert werden der Betrieb „Metallobytremont", die Kombinate der Dienstleistung in Abai, Ossakarowka, Karkaralinsk u. a.

Die Dienstleistung gewinnt in unserem täglichen Leben immer größere Bedeutung. Ein paar Worte in den Telefonhörer genügen, damit unsere Fernsehapparate und Kühlschränke repariert und reguliert werden. In unsere Wohnung kommen Zuschneider, Schuster und Möbelarbeiter. Hunderte Dienste werden der Bevölkerung geleistet. Als Antwort hören die Dienstleistungsarbeiter nur warme Worte der Dankbarkeit.

Woldemar BORGER,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Gebiet Karaganda

Peter MAI

Heimatlose

Josephine hatte der frommen Katharina schon dreimal zu je fünfundzwanzig Rubel übergeben, für den Prediger. Es wurde mit Genugtuung angenommen.

„Gott wird es dir lohnen, Josephine", sagte Katharina jedesmal.

Als Josephine an diesem Tag zu Graubachs ging, packte sie ein ausgeschlachtenes Huhn ein und steckte wieder einen Fünfundzwanzigrubelschein in die Manteltasche.

„Ich habe heute zwei Hühner geschlachtet, Wäs Katharina, und da habe ich auch für euch eins eingepackt. Ihr habt doch immer für den Prediger zu sorgen. Das ist doch von einem Menschen zuviel verlangt."

„Na, wenn's so ist, nehme ich es an. Du kannst es mir glauben oder nicht, Josephine, das erfordert wirklich große Ausgaben. Als der Prediger voriges mal hier war, haben wir acht Hühner und drei Gänse geschlachtet. Es tut einem ja nicht leid, wenn man es hat. Man hat ja aber auch eine Familie."

„Nun, wie steht es? Hast du dir die Sache überlegt?"

„Ich habe viel darüber nachgedacht. Gewiß, meine Schwester möchte ich wiedersehen. Wenn ich aber daran denke, daß ich alles, was ich habe, verlieren und ins Ungewisse gehen soll, kommen mir immer wieder Zweifel. Ich will heute mal mit meiner Schwägerin darüber sprechen."

„Ich an deiner Stelle würde das nicht tun. Kannst du wohl nicht selbst über dein Schicksal entscheiden? Und überhaupt, ich rate dir, mit niemandem darüber zu sprechen. Die Leute brauchen es auch nicht zu wissen, daß du dich mit mir darüber beraten hast. Es gibt viele neidische Menschen, die dir ein solches Glück nicht gönnen und versuchen würden, es zu vereiteln."

Als Josephine, ein Papier aus einem Briefumschlag nehmend, eingestand, daß sie die Einladung schon bekommen habe, geriet Frau Graubach in wahre Begeisterung. Sie setzte die Brille auf, besah sich das Dokument von allen Seiten, befühlte das Papier, hielt es gegen das Licht, prüfte Siegel und Unterschriften.

„Alles in bester Ordnung. Echte deutsche Genauigkeit", stellte sie zufrieden fest.

Sie wollte nun der sich noch mit Zweifel plagenden Josephine erklären, was weiterhin zu tun sei. Doch wozu? fragte sie sich.

„Weißt du was?" wandte sie sich an Josephine. „Wir werden jetzt gleich das Bittgesuch um die Ausreisegenehmigung schreiben."

WIDER allen Erwartens traf die Antwort schon nach zwei Wochen ein. Die Ausreise war der Bittstellerin genehmigt worden. Zum Empfang der erforderlichen Papiere hatte sie sich bei der zustehenden Behörde in der Gebietsstadt einzufinden.

Und wieder eilte Josephine Kuckshausen mit einer vollen Tasche Geschenke zu Katharina Graubach. Diese beteuerte, daß sie sich aufrichtig freue. Josephine müsse aber sehr vorsichtig sein. Erstens solle sie ihre Absicht, nach Westdeutschland zu gehen, auch weiterhin streng geheim halten. Zweitens traue sie, Katharina Graubach, der Behörde in der Gebietsstadt nicht vorbehaltlos. Die Beamten, die dort sitzen, seien zu allen Spitzfindigkeiten fähig. Um mit denen zu verhandeln, müsse man gut geschliffen sein. Sie sei bereit, Josephine dorthin zu begleiten.

Josephine, die die russische Sprache nicht geläufig beherrschte, nahm den Vorschlag mit Dankbarkeit an. In der Gebietsstadt stellte sich Katharina Graubach bei der Behörde als Dolmetscherin vor. Es gab aber nicht viel zu dolmetschen. Die Papiere wurden der Bittstellerin wortlos eingehändigt. Man prüfte nur ihren Paß und erklärte die Ordnung der Auswanderung. Für ihre Dienste wurde Wäs Katharina diesmal mit einem teuren Seidenstoff für ein Kleid belohnt, den sie sich selbst im Warenhaus der Stadt sorgfältig auswählte.

Nach Saizewo zurückgekehrt, gab Josephine den sofortigen Verkauf ihres Vermögens bekannt. Viele, die die Bekanntmachung an einem Telegraphenposten auf dem Dorfplatz lasen, staunten nicht wenig. Man suchte sie in ihrer Wohnung auf und fragte, was denn eigentlich los sei?

„Ich ziehe fort", antwortete Josephine.

„Wohin?"

„Nach Südkasachstan, zu meiner Schwester."

Im Nu war ihr ganzes Besitztum verkauft. Der Erlös ergab eine schöne Summe Geld, mit dem sie nichts anzufangen wußte. Wieder zog sie Katharina Graubach zu Rat, und wieder kam es zu einer gemeinsamen Reise in die Gebietsstadt, wo sich Josephine einen goldenen Ring und Ohrringe mit seltenen Steinen, eine goldene Uhr nebst Armband, einen teuren Pelzmantel und andere Wertsachen kaufte. Auch diesmal gedachte sie des Gebots Gottes „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst" und beschenkte Katharina reichlich.

Nach diesen Einkäufen blieb immer noch Geld übrig. Wohin damit? Verschenken? Das ging ihr wider die Natur. War es doch der Erlös einer langjährigen Mühe und Arbeit. Sie hatte ja die teuren Sachen gekauft, doch die große Summe Geld, die sie kosteten, tat ihr leid. Was nützen ihr einer Achtundfünfzigjährigen, goldene Ringe, Armbänder, Pelzmäntel und andere modische Sachen, die sie ja doch nicht tragen wird? Ob sie drüben deren faktischen Wert herausschlagen kann, ist noch fraglich.

Durch Katharina eingeschüchtert, kam ihr immer wieder der Gedanke, daß man ihr vielleicht in letzter Stunde in Moskau noch Hindernisse in den Weg stellen und ihre Ausreisegenehmigung rückgängig machen könnte. Diese Befürchtung sprach sie bei Katharina aus.

„Ja, da hast du recht, Josephine. Denen ist alles zuzutrauen", pflichtete diese sogleich bei.

„Ihr habt mir schon so viel Gutes getan, Wäs Katharina, daß ich mich jetzt schäme, noch eine Bitte vorzubringen."

„Großer Gott, Josephine! Da brauchst du dich doch nicht zu schämen. Wir sind doch Christen und müssen uns gegenseitig aushelfen. Es wäre doch gegen die Zehn Gebote, wenn wir das nicht tun würden."

„Begleitet mich doch bis nach Moskau. Ich habe so Angst. Ich würde für alle Kosten aufkommen, einschließlich der Flugkarten hin und zurück."

„Da muß ich erst mal mit meinem Johann sprechen. Morgen sag ich dir Bescheid."

Am anderen Tag sagte Wäs Katharina, daß sie gern bereit sei, bis nach Moskau mitzufahren, und auch ihr Mann hätte nichts dagegen einzuwenden, doch sie möchte auch ihren vierzehnjährigen Sohn, Sander, der jetzt Ferien habe, gern mitnehmen, damit er sich die Hauptstadt ansehe.

„Den nehmt nur getrost mit, Wäs Katharina. Ich bezahle auch für ihn die Reisekosten. Mir bleibt ja sowieso noch Geld übrig."

Der Tag der Abreise wurde vereinbart. Josephine löste drei Flugkarten, verabschiedete sich von den Nachbarn und den Verwandten ihres Mannes und trat in Begleitung von Katharina Graubach und deren Sohn ihre Reise in die Landeshauptstadt an, um von da ihrer Heimat, in der sie geboren wurde und aufwuchs, für immer den Rücken zu kehren.

Die Dienste von Katharina Graubach bestanden in Moskau darin, daß sie eine Taxe mietete und Josephine Kuckhausen vom Flughafen zum Belorussischen Bahnhof brachte, wo sie sich mit ihr verabschiedete, ihr viele gottgefällige Wünsche mit auf den Weg gebend. Als Belohnung für soviel Nächstenliebe schenkte ihr Josephine die übriggebliebenen 500 Rubel sowjetisches Geld.

(Anfang siehe Nr. Nr. 123, 124)

(Fortsetzung folgt)

Redaktionskollegium
Herausgeber: „Sozialistik Kasachstan"

Unsere Anschrift:
473027 Казахская ССР г. Целиноград,
Дом Советов 7 й этаж. «Фройндшафт»

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09 stellv. Chefr. 2-17-07 Chef. vom Dienst — 2-16-51. Sekretariat — 2-78-50. Abteilungen: Propaganda, Parteipolitische Massenarbeit — 2-76-56, Wirtschaft — 2-18-23. Sozialistischer Wettbewerb — 2-17-55. Kultur — 2-74-26, Kommunistische Erziehung — 2-56-45. Literatur — 2-18-71. Leserbriefe — 2-77-11. Buchhaltung — 2-79-84 Fernruf-72.

KORRESPONDENTENBÜROS:
Alma-Ata — Sharokow-Straße 95. Wohnung 46.
Dshambul — Kommunistitscheskaja-Straße 171. Wohnung 80.
Karaganda — Mikrorayon 28. Spasskoje-Chaussee 18. Wohnung 211.

УН 00125

Типография издательства Целиноградского обкома КП Казахстана

Заказ № 6597